

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1921

274 (16.6.1921) Abendausgabe

Badische Presse

Handels-Zeitung. Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik u. Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Rundschau / Feld u. Garten / Reise- u. Bäderzeitung / Volk u. Heimat.

Einzelnummern und Verlang von... Dr. Erich Oberth...

Bezugs-Preise: In Karlsruhe: Am Verlag... Einzelnummer 20 Pfennig.

Ein englischer Finanzmann gegen den Reparationsplan.

London, 16. Juni. Der frühere britische Schatzsekretär... Eine Rede des früheren englischen Schatzsekretärs... Die Lage in Oberschlesien.

Die interalliierte Finanzkonferenz... Die Arbeiterbewegung in England... Der amerikanische Senat gegen die Resolution Porter... Die internationale Rheinlandkommission.

Umjahn.

Dieser Tage hat Chamberlain im Unterhaus auf eine Anfrage... Umjahn. 16. Juni 1921.

Die Lage in Oberschlesien.

London, 16. Juni. Reuter meldet: Die letzten britischen Nachrichten aus Oberschlesien lassen keine Besserung der Lage erkennen.

Hoffnung auf Verständigung.

Berlin, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Aus Opatowitz wird berichtet, dass sich die militärische Lage nicht verschoben hat.

Eine Irreführung.

Berlin, 16. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Einer Meldung zufolge wird behauptet, dass zwischen dem deutschen Selbstschutz und englisch-französischen Truppen ein großes gemeinsames Zusammenreffen stattgefunden hat.

Fällt Lloyd George um?

Dr. A. Genf, 16. Juni. (Drahtmeldung unseres eigenen Berichterstatters.) Schweizer Blätter melden aus Paris, dass dort das Gerücht umlauge England habe den französischen Standpunkt hinsichtlich der Abgrenzung Oberschlesiens angenommen.

Die deutsche Note.

Berlin, 15. Juni. In der nach Paris, London und Rom ergangenen Note wird festgestellt, dass seit 8 Wochen Korfanti die Macht nahezu im gesamten Oberschlesien an sich rissen und in den unterworfenen Gebieten alle Befugnisse der Interalliierten Kommission übernommen habe.

Die französischen Nationalisten und die Reichstagsauflösung.

Dr. A. Genf, 16. Juni. (Drahtmeldung unseres eigenen Berichterstatters.) Von einer hochstehenden Persönlichkeit will der Pariser „Excessif“ folgende Erklärung bekommen haben: Die guten deutschen Absichten werden vielleicht nur solange dauern, als die gegenwärtige Regierung im Amt bleibt.

Donner gegen Loucheur.

V. Basel, 16. Juni. Die „Chicago Tribune“ glaubt in der Lage zu sein, die baldige definitive Demission des Finanzministers Doumer, von der schon öfter die Rede war, ankündigen zu können.

Der Hölz-Prozess.

Berlin, 15. Juni. Im Hölz-Prozess kam es heute zu einem Zwischenfall bei der Vernehmung des Zigarettenhändlers Beyer aus Heilbronn, der gestern bekundet hatte, dass der Angeklagte auf ihn und seine Kinder geschossen hätte.

Die internationale Rheinlandkommission.

V. Basel, 16. Juni. (Drahtmeldung unseres eigenen Berichterstatters.) Am gestrigen Mittwoch ist in Straßburg unter dem Vorsitz von Clavelle die internationale Rheinlandkommission zusammengetreten.

Die internationale Rheinlandkommission.

V. Basel, 16. Juni. (Drahtmeldung unseres eigenen Berichterstatters.) Die zwischen den englischen Metallarbeitern und Arbeitgebern schwebenden Verhandlungen wegen der Lohnfrage sind abgebrochen worden.

Die internationale Rheinlandkommission.

V. Basel, 16. Juni. (Drahtmeldung unseres eigenen Berichterstatters.) Die zwischen den englischen Metallarbeitern und Arbeitgebern schwebenden Verhandlungen wegen der Lohnfrage sind abgebrochen worden.

Gegenrechnung.

Ein Bericht von Dr. Friedrich Trefa.

„Niemand ist auf Erden und wohl auch auf anderen Planeten, falls diese bewohnt sind, so gelogen worden, wie seit 1914 bis auf diesen Tag.“ Mit diesen Worten leitet Professor Paul Nikolaus Coßmann die neueste stark erweiterte Ausgabe der „Süddeutschen Monatshefte“ ein, in denen unter dem Titel „Gegenrechnung“ ein umfangreiches, sorgfältig geprüftes, den Leser tief ergreifendes, überwältigendes Material darüber zusammengestellt ist, was unsere deutschen Soldaten als Gefangene im Ausland erduldet haben. Die ungeheure Mühe, dieses Material gesammelt, bearbeitet und der ganzen Welt vor Augen gelegt zu haben, ist das Verdienst von Professor Dr. August Gallinger von der Münchner Universität. Wenn wir das die Heft durchlesen und am Schluß angelangt sind, so erfährt uns fast eine Verzweiflung darüber, daß bei gebildeten, sogenannten Kulturnationen derartige Vorkommnisse überhaupt möglich sind, vor allem aber erfüllt es uns Deutsche mit dem Gefühl höchster Bitterkeit, daß man es jetzt, nachträglich, wagt, deutsche „Kriegsverbrecher“ vor das Forum des Gerichts zu ziehen, während die Entente es für gebildeter Nationen würdig erachtet, über die furchtbaren Vorkommnisse, die bis zu sadistischer Grausamkeit sich in einzelnen Fällen steigern, den Mantel christlicher Nächstenliebe zu decken. Was in dieser Ausgabe der „Süddeutschen Monatshefte“ zusammengestellt ist, muß in die ganze Welt hinausgetragen werden und jeder Deutsche, nicht nur diejenigen Familien, deren Angehörige selbst in fremden Ländern Unerhörtes erduldet und schwer gelitten haben, muß in diesen Tagen dafür sorgen, daß diese schweren Anklagen in der Welt Beachtung und eine Rückwirkung auf die unerhörte Einseitigkeit haben müssen, mit der jetzt die sogenannten „Kriegsverbrecher“ zur Verantwortung gezogen werden. Die Absicht sowohl des Herausgebers wie des Verfassers geht durchaus nicht dahin, wirkliche Kriegsverbrecher zu entschuldigen und sie einer gerechten Bestrafung zu entziehen. Sie haben lediglich die Pflicht, der Welt zu zeigen, mit welcher Heuchelei auch hier wieder vorgegangen wird und wie schwer das deutsche Volk verächtlich und verdammt wird, während die furchtbaren Greuel und Verletzungen menschlicher Humanität und Moral auf der anderen Seite stillschweigend übergangen und veruscht werden sollen.

Insofern ist die Herausgabe dieses Materials eine nationale Tat, umsonst, als unsere Regierung aus unbegreiflicher Rücksichtnahme eine derartige Gegenrechnung zur Zeit nicht für angebracht hält. Die Lüge hat siegegt, sagt der Herausgeber, aber nicht für immer und im Zeitalter des Verkehrs ist es eine Unmöglichkeit, der Wahrheit endgültig den Weg zu versperren. Aber die Wahrheit dringt so wenig von selbst hinaus wie die Lüge, und der Herausgeber und Verfasser sind so durchdrungen von dem endlichen Sieg der Wahrheit, daß sie es für eine schlechte Politik hielten, auch nur den kleinsten Zug anders zu sagen, als sie ihn fanden und daß sie auch keinen Zug wünschenswert entstellen würden, auch wenn sie es für gute Politik hielten, dies zu tun.

Die Aufzählung der an unseren Gefangenen im Feindesland begangenen Greuel und Mißhandlungen beginnt mit einer eingehenden Darstellung

der Ausplünderung.

Gleich bei der Gefangennahme oder unmittelbar darnach setzte die Plünderung ein. Wie ein roter Faden zieht sich diese Plünderung durch Tausende von Berichten, während auf unserer Seite derartige Verletzungen des menschlichen Gefühls vollständig ausgeschlossen waren. In den einzelnen Angaben, die mit Namen und Wohnort unterzeichnet sind (die Zuladungen aus dem besetzten Gebiet sind aus begründeten Gründen nicht mit Namen wiedergegeben), wird durchwegs herangezogen, daß Ehren, Portemonnaies, Briefschaften, Geld, überhaupt alle Wertgegenstände der Gefangenen geraubt wurden. Wer sich nicht gutwillig berauben lassen wollte, wurde nach der Verbrechermethode: „Das Geld oder das Leben“ behandelt. Jeder Bericht enthält mit stereotyper Regelmäßigkeit das gleiche Ergebnis der Plünderung. Selbst in französischen Gefangenenberichten, womit französische Zeitungen ihre Leser aufpeitschten, war niemals von Plünderungen durch Deutsche die Rede. Auch bei Engländern bietet sich daselbst ein Bild der Plünderung. Nur die Art der Plünderung hat eine etwas andere Note. Bei den Franzosen bräutete eine biederstämmige Gemütslichkeit und geschäftsmäßige Rücksicht, auch wohl sporadisch Eifer beim Geschäft des Plünderens. Trotzdem betreiben sich die deutschen Veranbten immer wieder, mit der für den Deutschen so charakteristischen Art die Dinge zu beurteilen, um auch dem Feinde gerecht zu werden. Man führt die Plünderungen in England auf eine Art von Kriegspolizei und einen gewissen Souveränitätsanspruch zurück. Dieser Souveränitätsanspruch aber bei den englischen Truppen so weit, daß sie bedenkenlos zu Gewalttaten schritten, wenn der Gefangene sie hindern wollte. Dann betreten sie sich wie echte Briganten. Hierfür sind eine ganze Reihe mit Namen geschilderte Beispiele angeführt. Die Belgier folgten dem Beispiel ihrer großen Verbündeten gefolgt, und wenn auch aus Rumänien weniger Berichte über Plünderungen vorliegen, so darf man durchaus nicht den Schluß ziehen, daß sie dort seltener waren. Ein gewisser schwerer Trost mag für die ausgeplünderten Gefangenen darin liegen, daß die französische Soldateska sich im eigenen Lande nicht viel anders aufführte.

Schlimmer noch als diese Plünderungen sind die Beschimpfungen, Mißhandlungen und Demütigungen.

Mancher dachte sich nach dem deutschen Vorurteil das Unglück nicht so groß, wenn er gerade in französische Gefangenschaft geriet. Aber die Erfahrungen ergaben gerade das Gegenteil. Es ist bezeichnend aus den vielen Äußerungen, daß die Demütigungen bei den Gefangenen sich tiefer und unverwundbarer eingegraben haben, als manche Schläge und Tische. Während die wirklich kämpfenden Truppen sich allgemein relativ anständig verhielten, beginnt mit der Entfernung von der kämpfenden Front ein sich steigendes Trommelfeu von unflätigen Beschimpfungen. Stein und Kotwürfe und Mißhandlungen jeder Art. Auch hier marschierten die Franzosen an der Spitze der Nationen. Anlaß zu Mißhandlungen waren vielfach der Widerstand gegen die Plünderungen und das Verweigern von Auslagen. Nicht selten wurden unsere Gefangenen ohne jeden Anlaß mit Knüttelschlägen, Reitpeitschenhieben, Kolbenstößen und ähnlichen Missetaten traktiert. Verwundete, Kranke, vollkommen abgemagerte Leute wurden mit Schlägen weiter getrieben, bis sie ermattet niedersanken und auch die größten Mißhandlungen ihnen ihre Kräfte auch nicht wiedergaben. Eine falsche Antwort, die ein deutscher Soldat auf die mißverständliche Frage eines französischen Oberleutnants gab, genügte zu einem mit aller Macht geführten Faustschlag. Offiziere, die in Chalons für Marsch vor dem General Gouraud im Parademarsch vorbeiziehen mußten, nachdem sie bereits 12 Stunden ohne einen Bissen Nahrung marschiert sind, schlug ein Offizier mit der Reitpeitsche auf die Schenkel, wenn sie seiner Meinung nach die Knie nicht genügend durchdrückten. Über den verhassten Worten „allez allez“ und „sales boches“ wurden Schwerverwundete vorwärts getrieben.

So häufig wie bei den Franzosen sind Mißhandlungen bei den Engländern nicht vorgekommen. Auch scheint der Engländer Verständnis dafür gehabt zu haben, wenn der deutsche Soldat sich weigerte, sein Vaterland zu verraten. Aber auch hier waren die Plünderungen häufig von rohen Gewalttätigkeiten begleitet. Bei den Belgiern war es ähnlich wie bei den Franzosen. Auch die Rumänen benahmten sich äußerst roh. Eine ganz besondere Spezialität der Franzosen war, daß man gefangene Offiziere ohne jeden Grund Tage und Wochen ins Gefängnis sperrte. Sie sind vielfach wie Verbrecher behandelt worden. Oft wurden die Gefangenen mit gemeinen Verbrechern zusammen transportiert und gefesselt durch die Straßen geführt, und auch dieses System hat wohl auch seinen letzten Urheber im französischen Kriegsministerium.

In einem weiteren Kapitel behandelt die Schrift Morde und Mordversuche.

Der Verfasser, Professor Dr. Gallinger, kann aus eigener Erfahrung hier nichts berichten. Er hat weder einen Mord noch einen Mordversuch mit eigenen Augen gesehen. Aber die Schil-

derungen darüber sind derartig zahlreich, viele Fälle von verschleppenen Gefangenen, die in gar keiner Verbindung zueinander stehen können, so gleichartig berichtet, daß jeder Zweifel sich verbietet, und wer den Deutschen nicht glaubt, der wird auf das Zeugnis des französischen Baillant Courturier in der „Populaire“, Februar 1920, verwiesen. Dort heißt es: „Ich habe Offiziere gefoltert, die sich rühmten, deutsche Kriegsgefangene niederknien zu haben, lediglich um ihren Revolver zu probieren. Ich habe die feindlichen Leichen, die unsere schwarzen Soldaten verstümmelten, gesehen. Ich weiß die Namen von Offizieren, welche deutsche Kompagnien, die gefangen und entworfen waren, niederschießen ließen und für diese Greuelthaten befördert und ausgezeichnet worden sind und habe auch gesehen, wie man Verwundete getötet hat.“ Aus den Einzelangaben muß hier hervorgehoben werden, wie ein Zeuge auslegt, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Franzosen die am Boden liegenden Verwundeten mit Gewehrstoßen und Treten in den Rücken vollends töteten. Die zahlreichen angeführten, gleichfalls mit Namen und Adressen bedeckten Auslagen werden ergänzt und bestätigt durch französische Berichte und Briefe von französischen Soldaten und Offizieren. Ein 17-jähriges Mädchen aus Los hat 6 „Boches“ erledigt und dafür das Croix de guerre und den Ehrentitel Jeanne d'Arc von Loos bekommen. Dieses Mädchen von Loos hat die französische Presse wochenlang beschimpft.

Auch den englischen Truppen fallen unzählige Morde und Mordversuche an wehrlosen Gefangenen zur Last. Ihnen und ihren Stützpunkten, Kanadiern, Australiern, Neuseeländern, Indiern. Viele sind getötet worden, weil sie sich der Beraubung widersetzen. Es handelt sich also um glatte Raubmorde. Auch für die wilde Grausamkeit seiner indischen Truppen ist England verantwortlich, weil ihnen ja deren Kampfmethoden bekannt sein mußte. Unter dem 17. Mai 1915 betrubete ein deutscher Soldat aus Hamburg unter Eid, daß er am 2. November 1914, selbst verwundet, sah, wie zwei Indier einem verwundeten Deutschen die Augen ausstachen. Diese Begebenheit in Menschengestalt wurden von einem edlen Engländer aus gesehen, um die von den deutschen Barbaren erbrochene Zivilisation auf ihre Weise zu retten. Engländer selbst haben diese Verbrechen zu. Aus Rumänien besitzt der Verfasser auch keine Berichte, denn diese hielten darauf, daß kein Zeuge ihrer Schandtaten übrig bliebe, der es hätte erzählen können.

Geradezu erschütternd sind die Ergebnisse auf dem Transport und die Berichte über das Verhalten der Zivilbevölkerung.

Man hat den Gefangenen ohne jede Berücksichtigung anstrengende Märsche zugemutet und Uebermüde, Kranke und Verwundete mitleidlos unter schweren Mißhandlungen weitergetrieben und manchmal auch ermordet, wenn sie nicht weiter konnten. Beim Eisenbahntransport hat man die Menschen zusammengeschleppt, ohne Verpflegung in Viehwagen gepackt, sie tagelang fast ohne Licht und Luft eingesperrt gehalten und ihnen nicht einmal zum Verarbeiten ihrer leiblichen Bedürfnisse das Verlassen der Wägen erlaubt.

Die Behandlung der in englische Hände gefallenen Gefangenen war um einige Grade besser. Gewalttätigkeiten kamen nicht so häufig vor und sie waren nicht von jener teuflischen Bosheit durchdrungen, welche die Franzosen zeigten. Doch war auch hier, wenigstens solange der Transport durch Frankreich ging, das Los der Gefangenen schlecht genug. Dagegen hat sich im allgemeinen die englische Zivilbevölkerung gegen die Gefangenen ruhig, anständig und würdig verhalten. Wenn man aber vergleicht, daß sich ein englischer Offizier, der in deutscher Gefangenschaft war, in seinem Bude „The Prisoner of Mainz“ darüber beklagt, daß die gefangenen englischen Offiziere in Waggon 3. und nicht 2. Klasse transportiert wurden, so empfindet man den ganzen Gegensatz der Auffassungen hüben und drüben. Der amtliche deutsche Bericht über die Seetransporte wird durch das Material Professor Gallingers durchaus bekräftigt. Die Zustände während der Ueberfahrt auf dem Dampfer von England nach Frankreich müssen geradezu als unmöglich bezeichnet werden. In einem Fall wurde der Tee in Pferdekotzen gereicht; Trinkgefäße gab es nicht, der Tee mußte daher aus den Dosen geschöpft werden, in denen sich Cornedbeef befand, nachdem dies aufgegessen war.

Die Hölle vollends waren die Lager.

Die Ergebnisse in den Lagern nehmen daher auch den weitesten Raum in den Berichten der „Süddeutschen Monatshefte“ ein. In den Lagern, wo der Gefangene dem Kommandant und seinen Kreaturen vollkommen ausgeliefert war, spielen sich die erschütterndsten Ereignisse ab. Sie geben Zeugnis, bis zu welchem Grade die Hemmungslosigkeit von Menschen gehen kann, welche die Nachmittage besitzen, ihre bösartigen Instinkte in Taten umzusetzen. Für die Unterdrückung der gebähten Bosheit ist gerade das Schicksal höchst demutig. Nicht wie bei uns sind hygienisch einwandfreie Barackenlager mit Spielplätzen, Gärten, Sälen für Musik usw., sondern in Zuchthäusern, in alten verfallenen Schlössern und Burgen, in feuchten Kellern, Ställen und Baracken und vor allem in Gegenden, die gesundheitlich verächtlich waren, spielen sich die Tragödien ab. Es lag System in der Qual und Marter, man hatte den Eindruck, daß eine stillschweigende Parole ausgegeben wurde. So äußert sich der Kommandant von la Pallice: „Ich will, daß die Leute als Kadaver zurückkehren. Die Hunde sollen arbeiten, daß sie bei der Rückkehr nicht mehr imstande sind, eine Familie zu ernähren.“ Und im „Cité de Paris“ heißt: „Gut beraten war die Persönlichkeit, welche die Regierung veranlaßt hat, 3000 nach Korsika zu verbannen, um dort die ungesundesten Stifte zu sanieren.“ Befamntlich ist das Klima dieser Rüste unbedingt tödlich. Hierüber liegen besonders interessante Berichte vor. Durch besonders grauenhafte Zustände zeichnete sich das Lager Sautilly aus, wo sich die Franzosen niederträchtig und vollkommen hemmungslos austobten. Man nannte es nur das Schredenslager. Ein Zeuge teilt in einem längeren Bericht mit, daß er sich, obwohl er drei Tage nichts gegessen und 90 Kilometer zu Fuß gelaufen war, einen kleinen Käfig von Stacheldraht bauen und sich bis abends hineinsetzen mußte. Sobald er sich etwas an den Draht lehnte, bekam er einen Kolbenstoß von einem Posten. Die französischen Offiziere, die dabei standen, lachten ihn aus. Wehlich, wenn nicht schimmer, waren die schon erwähnten Lager in Südfrankreich und Korsika. Der schlechteste Unterdrückung entspricht auch die Behandlung. Nicht nur werden die durch den furchtbaren Hunger verhärteten Arrestanten in unmittelbarer Folge für denselben Mann verhängt, so daß sie sich oft über Jahr und Tag erstrecken und der Gefangene kaum jemals wieder das Tageslicht erblickt, sondern es werden auch Strafen erteilt, wie sie nur die entmenschte Phantasie eines Wüstlings zu erfinden vermag. Auch Beschimpfungen der nackt ausgelegten Mannschaften sind an der Tagesordnung. Im glühenden Sonnenbrand werden die Unglücklichen an Stangen gebunden und tagelang der Einwirkung der sengenden Strahlen ausgeliefert. Sie wurden genötigt, stundenlang im Sonnenlicht zu stehen. Für ganz geringe Vergehen hat der Gefangene in einem selbstgegrabenem Loch im Freien ohne jeden Schutz vor der Witterung 40 Tage abzusitzen. Sogar mittelalterlicher Folter, wie Daumenschrauben, bediente man sich, um Geständnisse zu erpressen. In der „Gegenrechnung“ sind Daumenschrauben auf Grund einer Reihe übereinstimmender eidlicher Auslagen abgebildet. Diese Daumenschrauben werden, aber nicht nur in den Kolonien angewendet, sondern, wie ein Bericht von einem aus Kocael in Oberbayern lebenden Zeugen hervorhebt, auch in Frankreich selbst. Dementsprechend ist auch die Behandlung von Verwundeten und Kranken in den Lagern, wo sich häufig gar keine Ärzte befinden oder man deren Gutachten einfach unbeachtet ließ. Der Diebstahl von Liebesgaben war sehr verbreitet. Das es für Beschwerden, die unbegründet waren, schwere Gefängnisstrafen gab, war an der Tagesordnung, und jede Beschwerde war unbegründet.

Besonders die auf Fuchtwortverbrechen Ergreifenen wurden mit ganz barbarischen Arreststrafen belegt und in der teuflischsten Weise miß-

handelt. Zwei Soldaten, die nach Spanien entfliehen wollten, wurden 30 Tage lang eingekerkert und den Zurückgebliebenen stellte man dafür 4 Wochen lang den Latrinenkübel in den Saal, der des Nachts fest verschlossen wurde. Das waren grausame Nächte, in denen man sich Ohren und Nasen verstopfte und doch nicht schlafen konnte. In dem sogenannten Lager für Strafgefangene, in Cher bei Avignon, herrschten geradezu Höllenzustände, und dort befanden sich heute noch 115 unserer Landsleute.

Bei den Offizieren sind es vor allem

Demütigungen und seelische Qualen

mit welchen man ihre Würdetheilhaltung zu brechen versuchte. Um ein Bild von der Heftigkeit der Mißhandlungen zu geben, wird angeführt, daß allein von 165 Offizieren im Lager von Montauban 16 eidlich bekundet haben, daß sie, ehe sie ins Lager kamen, körperlich mißhandelt worden sind. Wehlich liegen natürlich die Beschimpfungen auch in den Gefangenenlagern in Saloniki und anderswo.

Nicht selten werden die schlimmsten Zustände, die in der französischen Gefangenenbehandlung herrschten, von den deutschen Gefangenen in gerechter Weise zu erklären versucht. So wird hier und da als Grund für manchen Jammer die französische Schlamerei und die mangelnde Organisationsfähigkeit angeführt. Von französischen heimgekehrten Kriegsgefangenen anderswärts wurde häufig zugegeben, daß die knappe Ernährung der Gefangenen in Deutschland auf die durch die Blockade erschwerte Ernährungslage zurückzuführen sei. Obwohl Frankreich nicht unter dem Druck einer Blockade stand, obwohl reichlich Lebensmittel vorhanden waren, wütete der Hunger entsetzlich in den Reihen der deutschen Gefangenen. Den Nachbarn des Lagers entriß unsere Soldaten das Brot, um sich selbst satt zu machen. Rübenabfälle wurden auf den Straßen gejubelt und wer im Arrest geworfen wurde, kam vielfach als Skelett heraus. Ganz besonders niederträchtig war die französische Hungersnot, die Gefangenen mindestens einen Tag, aber oft auch viele Tage hungern zu lassen. Der Verfasser selbst erzählt, daß er bei seiner Gefangennahme erst nach 25 Stunden ein Bistum vom Geschmack eines Hundekuchens bekam. Diese Hungerberichte sind besonders erschütternd, zumal sie vielfach gleichzeitig schwere körperliche Mißhandlungen hinzugesellen. Man höre nur einen Bericht eines Zeugen aus Siegen, der dort in Oberbayern: „Im März 1919 kam ich nach dem Front zum Aufbruch. Unsere Lage verschlechterte sich um Doppelte. Mehrere Tage nichts zu essen, verschlossene Baracken als Unterkunft, auf blankem Boden ohne Strohmatsch. Viele Entkräftungen an Grippe und Hungertypus. Viele starben. Viele Tage nichts zu essen, wenn es etwas gab, so schlecht. Wir fraßen vor Hunger Gras, dann sagten die Posten, deutsche Schweine.“

Einen besonders traurigen Abschnitt in der englischen Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen bilden die Zustände in den Verdierkompanien. Hier liegen geradezu erschütternde Berichte vor. Auch Belgien schließt sich auf diesem Gebiet seinen Verbündeten vollkommen an. Aber die grauenhaften Zustände in den rumänischen Gefangenenlagern lassen alles Berechtigte weit hinter sich. Was sich dort abspielte, ist in seiner unmenschlichen Grausamkeit so über alle Maßen schrecklich, daß man es für unmöglich halten würde, wenn es nicht durch einwandfreie Zeugen bewiesen wäre. Die Tatsache allein, daß in dem Lager Sypote von 17000 nur 4000 mit dem Leben davongekommen sind, spricht Bände. In der Darstellung des Pfarrers Krieger aus Eßfeld bei Froburg in Sachsen findet sich ein von 62 Zeugen eidlich bekräftigter Bericht, der von geradezu tierischer Rohheit zeugt. Wir haben aus dem Bericht hervor, daß die Verurteilten oft den eigenen Urin trinken mußten, weil sie kein Wasser erhielten. Bei der mörderischen Kälte erkrankten die Gliedmaßen, Finger, Hände, Füße, Füße fielen ab. Niemand hat sich um rumänischer Art um diese erbarmungswürdigen Leute gekümmert. Einen erkrankten Jäger aus Nürnberg wollten die Kameraden mit Schnee wieder zu beleben versuchen. Wegen dieses Rates wurde ein Soldat jeden zweiten Tag drei Stunden lang an den Baum gebunden, ein anderer mit armdicken Knütteln mißhandelt, weil er sich untertanen hatte, einen an der Leiche eines Kameraden fressenden Hund zu vertreiben. Von den im Oktober 1916 bis März 1917 rund 4000 in Sypote eingekerkerten deutschen Soldaten waren am 21. Mai 1917 noch 187 elende, skeletartige Männer vorhanden, wandelnde Leichen.

Das vorletzte Kapitel dieses unmenschlichen Dokumentes beschäftigt sich mit

den Verzten und dem Pflegepersonal.

Die niederträchtigste von allen Lügen, die über uns Deutsche verbreitet wurden, ist wohl die über das unmenschliche Verhalten von deutschen Verzten. Ein führender amerikanischer Arzt, Dr. Robinson, führt in dieser Schamlosigkeit den Reigen. Dagegen hat der amerikanische Arzt Dr. D. H. J. J. J., der medizinische Berater der amerikanischen Volkshilfe in Berlin, ausdrücklich die vorreffliche Behandlung in den deutschen Lazaretten gerühmt. Ueber das Verhalten der französischen Verzte bringt die Gegenrechnung ein Material mit außerordentlich wichtigen Zeugnissen. Professor Dr. Gallinger sagt, daß ihm, obwohl auf diesem Gebiet gleichfalls ein wahrhaft erschütterndes Material vorliegt, die Gerechtigkeit doch verbietet, die französischen Verzte samt und sonders der Nachlässigkeit und Unmenschlichkeit anzuklagen. In dem Lazarett von Vitz, wo er krank lag, ebenso im dortigen Gefangenenlager hätten sich die Verzte lediglich bemüht, ihre Berufspflichten zu erfüllen. Die schauerhaften Zustände, die dort herrschten, seien mehr auf die unfähige Verwaltung zurückzuführen. Aber trotzdem wird eine Reihe von Rohheiten und Unmenschlichkeiten seitens französischer Verzte und auch Pflegegeschwestern angeführt, die das Gesamtbild nur ergänzen.

Die englische Kranken- und Verwundetenbehandlung kommt hier nicht stark in Betracht, da die Kranken von den englischen Gefangenenlagern den französischen Lazaretten ausgenommen wurden. Auch in belgischen Lazaretten wurden deutsche Gefangene nicht behandelt. Erst nach dem Waffenstillstand übernahmen die Belgier die bei ihnen befindlichen Kriegsazarette und den nicht abtransportierten Verwundeten und Gefangenen. Sie haben auch diese Gelebenszeit nicht ohne die üblichen Rohheiten vorübergehen lassen.

Schlusfolgerungen.

Dieses ungeheure, durch zahlreiche unansehnliche Zeugnisse gestützte Material muß für sich selbst sprechen. Wenigstens zu denen, die innerhalb und außerhalb Deutschlands noch eines sachlichen Urteils fähig sind. In Deutschland wenigstens, so sagt der Verfasser, sollte die Stellungnahme keine Parteifrage sein, schon deshalb nicht, weil die vereinigten Berichte von Angehörigen aller Parteien und viele von Männern geschrieben sind, die sich ausdrücklich als nur Wehrheitssozialdemokratie oder zur unabhängigen sozialdemokratischen Partei zugehörig erklären. Vom Kommunismus bis zum Konserwativen erfuhr alle, daß da drüben „Gleichheit“ herrscht. Von der Freiheit und Brüderlichkeit dürfen sie wenig gemerkt haben. In der Mantelnote zum Friedensvertrag heißt es, daß die Entente Gerechtigkeit für alle haben wolle.

Jetzt wäre die beste Gelegenheit, ihre Absicht zu verwirklichen, und Professor Dr. Gallinger, der verdienstvolle Sammler und Bearbeiter des Materials, sagt in seinem Schlußwort: „Ich bin gern bereit, sie dabei zu unterstützen.“ Und hier die Namen von vielen Hunderten von Missetätern nebst dem dazugehörigen Beweismaterial zur Kenntnis zu bringen.“ Auch die deutsche Regierung würde sich sicher nicht weigern, ihr „sehr zahlreiches und sehr belastendes“ Material zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Um so zu verfahren, müßten die Alliierten ein sehr gutes Gewissen und ein stark entwickeltes Gerechtigkeitsgefühl haben. Weber das eine noch das andere ihr Herren von der Entente besitzt ihr. Sie haben die große Todsünde begangen. Mit dem Götzen ihres Eigennutzes haben sie die Weltseele verurteilt. Nicht eher wird die Welt wieder genesen, bis man einen Schuß wieder einen Schuß nennen darf, auch wenn er kein Deutscher ist, und einen anständigen Menschen einen anständigen, auch wenn er ein Deutscher ist.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Die Vaterlandsliebe der Frau.

Von Mathilde Flanck

Bis heute ist die Stellung der Frau zu den Vätern und Aufgaben des deutschen Vaterlandes genau so verschieden wie die der Männer. Wir finden weibliche Vertreter der alldeutschen Richtung, wie auf der anderen Seite ebenso leidenschaftliche Befürworterinnen der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft. Die Frauen haben sich je nach ihrer Weltanschauung den politischen Parteien angeschlossen, im ganzen betrachtet wohl mit größerer Aufrichtigkeit als die Männer, was ihnen aber keineswegs als reines Verdienst zu buchen ist. Denn für die große Mehrheit, für die Hausfrauen, kommen ja die mit der Politik verknüpften wirtschaftlichen Gesichtspunkte nicht unmittelbar in Betracht.

Es hat sich die Vermutung bemerkt, daß die politische Richtung der Frau eher konservativ als umwälzender sei. Bei den Wahlen haben sich, nach den angestellten Stichproben, die Frauen der deutsch-nationalen, der deutschen Volkspartei und des Zentrums als die eifrigsten Bürgerinnen erwiesen. Wir sehen also neben der Liebe zur Vergangenheit auch religiöse Einflüsse mit am Werk. Daß aber die äußerste Linie am wenigsten weibliche Gefolgschaft aufzuweisen hat, berechtigt auch noch zu einer weiteren Vermutung.

Die Frauen sind infolge der vorwiegend, früher ausschließlich von ihnen geübten häuslichen Tätigkeit gewohnt, Werte zu erhalten, wie ihnen ja auch die Natur die Bewahrung und Pflege des Menschenlebens anvertraut hat. So muß bei ihnen ein starkes Mißtrauen gegen Bestrebungen vorhanden sein, die auf Zerstörung des Bestehenden gerichtet sind. Die schönsten Zukunftsbilder, alle Herrlichkeiten, die nach der Zerstörung sich entwickeln sollen, können diesem gefunden Sinn im allgemeinen nichts anhaben. Es ist eine der weiblichen Natur entsprechende Abneigung an die Gewaltpolitik, wenn die äußerste Linie trotz ihrer fanatischen Jüngerinnen in der Frauenwelt weiter an Boden verliert.

Dies ist freilich noch kein Beweiser und in eine politische Rechnung einzustellender Faktor. Denn die meisten der rechtsstehenden Frauen würden die von ihrer Richtung versuchten Gewaltmaßnahmen ohne Bedenken mitmachen. Die Frau ist begreiflicherweise, nach der langen politischen Unmündigkeit, noch im Stadium der Unreife, die bedingungslos den Führern folgt, soweit nicht der natürliche Mutterinstinkt ihr die Richtung weist.

Hier sind die Anknüpfungspunkte gegeben, die eine Verstärkung der Frauen über die Parteien hinweg schon mehrfach ermöglicht haben und in Zukunft noch häufiger ermöglichen werden. Wo der Reichstag und in den Landtagen besondere Frauenfragen behandelt werden, wo gegen ungerechtfertigte Benachteiligung der Frau, für das Wohl der Kinder und die Gesundheit des Familienlebens eingetreten wird, sind die weiblichen Abgeordneten alle einig, mit Ausnahme derjenigen Anträge, bei denen die Verschiedenheit der Weltanschauungen eine Schranke aufrichtet, wie es z. B. bei den §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuchs der Fall ist.

Jene Frauenbestrebungen lassen sich auf einen Grundgedanken zurückführen. Das besondere Lebensgebiet der Frau hat im Zeitalter des Materialismus, bei der allgemeinen Unterwerfung seelischer Werte und Kräfte eine Verkümmern erfahren, die es wieder aufzuheben gilt. Noch hängt die große Mehrheit der Frauen an symptomatischen Einzelheiten dieser Verkümmern. Es wäre aber höchste Zeit, daß wir sie als Ganzes erfassen und die besonderen Kräfte zum Heilungsprozess aufrufen. Der kleinste Teil dieser Leistung liegt auf dem politischen Gebiet im engeren Sinn. Aber die staatsbürgerliche Anerkennung der Frau steigert Recht und Pflicht, sie in Angriff zu nehmen.

In der allgemeinen Auflösung wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse, der Europa heute unterliegt, geht ein Zeitalter zu Ende, das spätere Geschichtsschreiber unter die Perioden ausgeprägter Weltkrisen rechnen werden. Von keinerlei religiösen und allgemeinen sittlichen Erwägungen getrieben, ist der Kampf aller gegen alle im Wirtschaftsleben zum Grundgesetz erhoben worden. Er hat sich verlagert auf das Verhältnis ganzer Völker zueinander übertragen. Er ist die Ursache der Mechanisierung der Arbeit, die zu der großen Revolutionierung des proletariats führen mußte, denn Produktion und Ueberholung des wirtschaftlichen Gegners hieß die Lösung. Wie das Leben des Industriearbeiters bei diesem Wettlauf gestaltet, darauf wurde nicht geachtet.

Kun aber hat sich diese Gewaltpolitik gegen ein Volk gewendet, gegen uns Deutsche. Zu unserem vollständigen Verderben, wenn unsere Seele sich nicht frei von ihr zu machen vermag. Aber gewiß ist unserm künftigen Heil, wenn wir erkennen, daß wir selbst auf demselben Wege gegangen sind. Wir müssen uns frei machen von dem Wahn, daß mit ehrlischer Arbeit allein, unter gegenwärtiger Anerkennung der besonderen Lebensbedingungen der verschiedenen Wirtschaftszweige die Wohlfahrt des einzelnen und des ganzen Volkes nicht zu erreichen sei. Wie wir im Kampf gegen den Verachtungswillen der Feinde nur das Recht auf unserer Seite haben, so werden wir auch den inneren Bau unseres Volkslebens nur auf der Grundlage des wahren Rechts, das mit gegenseitiger Verpflichtung verbunden ist, errichten können.

Frauenfrage ist es immer gewesen, das körperlich Schwächere zu stärken und mit geistigen Waffen gegen soziale und persönliche Ungerechtigkeiten zu kämpfen. Nur haben die Frauen es noch nicht gelernt, wie ihre besondere Aufgabe in größerem Zusammenhang zu sehen, wie es heute notwendig wäre. Die persönliche Hilfsbereitschaft muß heute im Gemeinwesen auswirken, der bei den Frauen am ehesten auf religiösem Grunde sich aufbauen wird. Das Beste, was wir zu bieten haben, werden sie in der Erziehung leisten, vor allem in der Familie und weitergehend an der allgemeinen Volksbildung. Die religiös-sittlichen Grundlagen des Lebens sind fast gänzlich zerstört. Sie neu aufzubauen in den Herzen der Jugend ist Pflicht der Frau und zugleich edelste Betätigung ihrer Vaterlandsliebe. Denn als mals kann unser Volk sich wieder erheben, wenn der unnatürliche Bund zwischen Gewaltstreben und „Christentum“ (das Anrecht auf die Gänzlichkeiten ist unbestreitbar), den eine gewisse konservative Richtung gestiftet hat, dauern sollte. Ein wahrhaft erschreckendes Bild „christlicher“ Gefinnung haben leider auch weibliche Gemüter ausgeheckt, die den Veruch machen, den Krieg der Völker aus dem eigenen Worten zu rechtfertigen. Diese Sorte von Religion richtet sich selbst. Haß statt Liebe zu predigen widerspricht der weiblichen Natur. Es ist zu hoffen, daß gerade die religiöse Veranlagung der Frau sie dahin führt, des Vaterlandes Wohl und die Wieder-

herstellung des deutschen Namens in der Welt nicht auf dem — tatsächlich unmöglich gewordenen — Wege der Gewalt zu suchen, sondern daß sie ihrem Volke dienen wird im Bunde mit den ewigen und letzten Endes unüberwindlichen Kräften des Guten.

Ein Aufruf an die deutschen Frauen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Frauen der Stadt Kattowitz richtet sich in tiefster Not und Sorge um die Säuglinge, Kinder und Kranken der Stadt an Euch, Deutsche Schwestern im Reich, mit der inständigen Bitte, Sorge zu tragen für baldmöglichste Hilfe aus dem schweren Elend! Seit über 4 Wochen wird die Stadt von Injurantenbanden belagert, ist sie abgeschnitten von allen Verkehrsverbindungen und einem so grenzenlosen Terror ausgesetzt, wie er ähnlich noch nie in der Menschheitsgeschichte erlebt worden ist!

Unföhlisches Elend ist über unsere, dem Einfall und der Zernierung gegenüber gänzlich unvorbereitete Stadt und über Tausende von friedliebenden und arbeitenden Menschen hereingebrochen! Männer sind ihren Frauen, Söhne ihren Eltern entzissen und verschleppt worden, einzig und allein aus dem Grund, weil sie „deutsch“ empfanden und ihr Deutschtum liebten und bekundeten! — Post und Eisenbahn dürfen nicht verkehren; jede Verbindung mit den Angehörigen im Reich ist unterbunden! Die Lebensmittel gehen zu Ende; kein Tropfen Frischmilch darf in die Stadt hinein; unsere Säuglinge, Kinder und Kranken sterben dahin und sind, wenn die Zustände anhalten, dem Hungertode preisgegeben! Schredliche Krankheitsbilder, wie Erbblindung der Säuglinge, Fehlgeburten der Frauen treten bereits in Erscheinung! Wasser und Licht werden uns entzogen! Nie sind grausamere Gewalttaten bei den wildsten Völkern angewendet worden, um von einem Volksteil zu erpressen, daß er sein Vaterland aufgibt und sich den Gewalttätigen ausliefert!

Alle Bemühungen und Vorstellungen unserer schweren Not bei der J. K. — der Behörde, die uns Schutz und Schirm sein sollte bis zur endgültigen Lösung unseres Schicksals — waren bis jetzt erfolglos! Recht und Schutzlos sind wir fanatisierten Banden preisgegeben; Mord und Missetat schreden die Bewohner und bereiten ihnen das Leben über 4 Wochen zur Hölle! Das gegenwärtige Hilfswerk der amerikanischen Quätermission mußte eingestellt werden, weil die Kühen unter dem Feuer der Injuranten lagen; eine madere Frau, — eine getreue Mitarbeiterin — ist erschossen worden. Aus der Schule heimkehrende Kinder trifft die tödliche Kugel! — Während die gesamte Kulturwelt sich wieder der Segnungen des Friedens erfreut — leidet die oberste Schicht der Bevölkerung schlimmere Qualen, wie sie die Kriegszeit gezeitigt hat! Verfallene Mordtaten, an das schwärzeste Mittelalter erinnernd, geschehen am helllichten Tage! — Während Ihr Euch an dem jungen Grün der blühenden Felder und Wälder erfreut und erfrischt, können wir nicht heraus aus den heißen staubigen Straßen der Stadt; denn an allen Ausgängen stehen die Injuranten Gewehr bei Fuß! Bald 5 Wochen dauert diese Qual! Wir wenden uns an Euch, deutsche Frauen, mit der heißen inständigen Bitte, fürsprechen zu sein bei den Vätern für Abhilfe unserer unermesslichen Not! Wir bitten Euch um Recht und Schutz! Wir appellieren an das Gewissen der Welt, uns nicht länger einem völkerverächtlichen Terror preiszugeben! Mädet Ihr, deutsche Frauen, Euren hohen Aufgaben, als Trägerinnen von Kultur, Liebe und Barmherzigkeit, dahin gerecht werden, daß das Hungergespenst vertrieben wird, Ruhe und Frieden wieder in die gequälten Herzen einziehen kann! Ihr seid berufen, unser Anwalt zu sein für all die armen Menschen, denen der Glaube an die höchsten Menschentugenden verloren geht!

Die Frau als Rechengenie.

Oft wird besonders von den Gegnern des Frauenstudiums die These aufgestellt, daß der Frau die Fähigkeit der Abstraktion abgehe und sie deshalb zum Studium der abstraktesten Wissenschaft, der theoretischen Mathematik, ungeeignet sei. Sicher ist es richtig, daß die Veranlagung des Weibes mehr auf das Konkrete und Positive gerichtet ist, andererseits das Gefühlleben tüchtiger ausgebildet ist als der Intellekt; doch daß ihr die Begabung für Mathematik nicht völlig fehlt, beweist eine Reihe berühmter Vertreterinnen dieser Disziplin, von denen einzelne recht Bedeutendes geleistet haben.

Im vierten nachchristlichen Jahrhundert, als das aufstrebende Christentum nach Befestigung des früheren Widerstandes, den ihm das römische Reich entgegengesetzt hatte, in den Reihen der an Macht immer mehr verlierenden Vertreter der antiken Wissenschaft eine

starke geistige Reaktion hervorrief, dessen bekanntester Vertreter der letzte Hellene auf römischen Thron, Julian der Apostat, ist, zur Zeit, als der Neuplatonismus durch Verjüngung und Modernisierung der griechischen Philosophie sich vergebens bemühte, die alte Zeit der Herrschaft der Schönheit und der Freiheit des Geistes neuerstehen zu lassen, als der Theurg und Magier Maximus aus Ephesos die ehrwürdigen Lehren der orientalischen Religionen dem hellenischen Geiste anzupassen suchte, in dieser Zeit finden wir unter den heidnischen Philosophen Hypatia, die Tochter des berühmten Mathematikers Theon. Sie wurde von ihrem Vater in die Philosophie und Mathematik eingeführt, lehrte selbständig ihre Studien in Athen, das noch immer die hervorragendsten Vertreter der alten Philosophie barg, fort, habilitierte sich dann in ihrer Vaterstadt Alexandria als Lehrerin der Philosophie und Mathematik, hielt stark frequentierte öffentliche Vorlesungen und schrieb auch mehrere leider nicht erhaltene Werke. Neben ihrer Gelehrsamkeit wurde besonders ihre erlesene Schönheit gepriesen. Doch wurde sie wegen ihrer feindsinnigen Stellung zum Christentum von dem Bischof Cyrillus, einem leidenschaftlichen und strengen Manne, der durch seine Angriffe auf Kaiser Julian und seine Apologie des Christentums bekannt ist angefeindet, und wahrscheinlich auf seine Anregung drang im Jahre 415, während einer Auserverfolgung, ein Mordhaus in das Haus der Philosophin zu ermordete sie. „Das ist das Los der Schönen auf der Erde“. Ihr Schicksal wurde von Kingasen in einem historischen Roman verewigt, und ihre Gestalt ist vielleicht das Modell zur Arsinoe in Merejkowskis „Julian Apostata“.

Während des Mittelalters traten die exakten Wissenschaften und die alte, freie Philosophie zurück, und so wird es nicht wundernehmen, wenn wir in dieser Zeit von keiner bedeutenden Mathematikerin berichten können. Nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaft in Italien, nach der Neubegründung der Physik durch Galilei finden wir auch bald wieder eine Frau auf dem akademischen Lehrstuhl der Mathematik. Maria Kaneli (1717 bis 1799) war wie überhaupt die Gelehrten jener Zeit allseitig gebildet, sie sprach schon in ihrem 15. Lebensjahre sechs Sprachen, in ihrem 20. Jahre verteidigte sie an 200 philosophische Thesen mit dem größten Erfolg und schrieb später ein mathematisches Werk, welches ihr die Verleihung der Doktorwürde für Mathematik an der hohen Schule zu Bologna durch den Papst Benedikt XIV. einbrachte, welches Amt sie nach Berlin ihrer Zeitgenossen mit Eifer und Erfolg verwaltete.

In einem der Mathematik nahe verwandten Fache, als Lehrerin der Physik, war zur selben Zeit in Bologna Laura Bassi tätig. Ihr Beruf entzog sie dabei nicht im mindesten der Erfüllung ihrer ehelichen und häuslichen Pflichten. Als Gattin des Arztes Veratti führte sie ein großes Hauswesen, und wurde die tüchtigste Mutter und Erzieherin von zwölf Söhnen. In Padua trug Helene Bistopia Philosophie vor und publizierte mehrere mathematische und astronomische Arbeiten. Die Verehrung, die man ihrer Kollegin Rosella d'Andrea entgegenbrachte, welche ebenfalls in Padua Kirchenrecht las, wurde nur durch ihre, den Studenten wohl nicht angenehme Gewohnheit verringert, während der Vorlesung, um ihre Hörer nicht durch die Schönheit ihres Gesichtes abzulenken, dieses durch einen Vorhang neugierigen Blicken zu entziehen.

Auch die Französinen fanden an Liebe und Begabung zur Mathematik den Italienerinnen nicht nach. Wir wollen nur die Marquise du Châtelet erwähnen, die mit dem deutschen Philosophen Wolff in lebhaftem Briefwechsel stand, Newtons System als Erste in Frankreich einführte und für ihre Abhandlung über die Natur des Feuers von der Pariser Akademie der Wissenschaft den Preis erhielt; oder Mademoiselle Sophie Germain, die unter dem Namen Leblanc lange Zeit mit dem Kürsten der Mathematik, Gauß, korrespondierte, ohne daß dieser wußte, daß sein gelehrter Freund eine Frau sei. Sie erhielt im Jahre 1816 den von der französischen Akademie bereits zweimal erfolglos ausgeschlagenen Preis für die beste Theorie der elastischen Klänge, die durch schwingende Metallplatten erzeugt werden. Hortense Lepat war die Gehilfin der beiden berühmten Astronomen Clairaut und Laplace, ihr Borne wurde als Anerkennung ihrer Verdienste um die Wissenschaft von den artigen Franzosen auf die bekannte, aus Japan eingeführte Blume Hortensie (*Hydrangea hortensis* Sm.) übertragen.

Die deutschen Frauen unterfühten oft ihre Gatten in deren wissenschaftlicher Tätigkeit, so Frau Henelle in Danzig ihren Mann bei seinen astronomischen Arbeiten oder Frau Cimmart in Nürnberg ihren Vater in derselben Wissenschaft. Die Hannoveranerin Karoline Herschel (1750 bis 1848) war eine getreue Mitarbeiterin ihres Bruders, des bedeutenden Astronomen Wilhelm Herschel, und lebte mit ihm in England, wo er nach der Entdeckung des Uranus von Georg III. einen Jahresgehalt bezog. Sie entdeckte selbständig mehrere Kometen, vervollständigte Flamsteeds Atlas des gestirnten Himmels und gab einen eigenen Sternkatalog heraus. Nach dem Tode ihres Bruders lebte sie in Hannover, wo sie zwei Jahre vor ihrem Tode Alexander von Humboldt besuchte und noch in völliger Frische des Geistes antrat.

In der neuesten Zeit hat die Zahl der Frauen, die auf dem Gebiet der reinen oder angewandten Mathematik mit Erfolg arbeiten, derart zugenommen, daß ich mir die Angabe von Beispielen ersparen kann. Es sei nur an Frau Kämder in Hamburg und Mrs. Mitchell in Nordamerika erinnert, die im Jahre 1817 gleichzeitig einen neuen Kometen fanden, oder an Katharina Scarpellini, die Vorleserin des Observatoriums der Sternwarte auf dem Kapitol in Rom, oder endlich an Madame Curie, welche durch die Entdeckung der Radioaktivität ein neues, umfangreiches Gebiet der Physik und Chemie erschloß, auf dem bahnbrechende Entdeckungen gemacht wurden.

Wir sehen also, daß in der Entwicklung der Mathematik oft Frauen eine Rolle gespielt haben; wohl haben sich diese mehr mit den Anwendungen als mit der reinen Mathematik beschäftigt. Bezeichnend für die Stellung der Frau zu dieser Wissenschaft ist freilich, daß die meisten nicht aus innerer Ueberzeugung sich ihr widmeten, sondern nachdem sie von einem ihrer nahen Verwandten die Anregung zum mathematischen Studium erhalten hatten, dessen Mitarbeiterin wurden und später selbständig weiterarbeiteten.

Der Boykott ausländ. Luxuswaren und die Frau als Konsumentin.

Von H. Kersten.

Allenthalben in Stadt und Land werden neuerdings der breiten Masse des Volkes durch entsprechende Versammlungen und Aufrufe die Augen darüber geöffnet, welche neue schwere Schädigung der heimischen Industrie durch die letzten Zwangsmaßnahmen Englands und Frankreichs zugefügt wird. Da als einziges Abwehrmittel dagegen nur der Boykott entbehrlichen Luxuswaren aus Feindesland in Frage kommt, zumal die Regierung dem deutschen Volke wenig helfen kann, weil sie sich auf die Bestimmungen des Pariser Vertrages verpflichten mußte. Wie es in einer zu gleichem Zweck angenommenen Entschließung der Leipziger „Liga zum Schutze der deutschen Kultur“ heißt, trat zuerst in Hamburg die Handelskammer gemeinsam mit weitesten Kreisen der Kaufmannschaft, der Hotels und Restaurants, sowie dem Hamburgischen Hausfrauenverein für den

Preiswerte Angebote

Deutschen Teppichen

Bettvorlagen ~ Läufer
Tischdecken, Diwandecken,
Worpsweder Matten
eckig, oval, rund.

Echten Teppichen und Kelims
Gardinen ~ Stores ~ Bettdecken
Congreßstoff- und Madrasvorhänge

— crème und dunkelgründig —
moderne Farbenzusammenstellungen
„echtfarbig“

Dreyfuss & Siegel
Kaiserstrasse 197.

K I N D E R K L E I D E R

In den Ferien sollte man den Kindern nur bequeme Kleider anziehen. Sie fühlen sich immer am wohlsten, wenn sie zwanglos herumtollen können, ohne daß der Schredenstuf erwidert: „Nimm Dich mit dem guten Kleid in acht!“ Die Schönheit des Anzugs braucht deshalb nicht zu kurz zu kommen. Mit Geschmack läßt sich beides vereinen, denn das einfachste Mittelchen kann, nach einem guten Schnitt genäht und in kleidamer Farbe gewählt, hübsch aussehen. Ein bühnen bunte Striderei, ein farbiger Paspel genügen

oft schon für ein Leinen- oder Frotteekleidchen. Es wird sich immer empfehlen, einen ziemlich breiten Saum in diese Mittel zu machen, damit sie im nächsten Jahr bequem länger gemacht werden können. Kinder wachsen ja so leicht aus ihren Sachen heraus, und nichts steht häßlicher aus als zu kurze Kleidchen. In der Sommerfrische wird man wohl in diesem Jahr überall die kleinen Mädchen als Dirndl herumspazieren sehen. Das doch gerade zu eine Dirndlkleider-Epidemie um sich gegriffen. Selbst in der



K-M 226. Einfache Hemdbluse.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9 u. 11 u. 13 hierzu erhältlich.



K-M 227. Kniebein-Kleid für Mädchen.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9, 11 u. 13 hierzu erhältlich.

K-M 228. Wanderanzug, Rod, Jade und passender Hut.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9, 11 u. 13 hierzu erhältlich.

K-M 361. Dirndl-Kleid für Mädchen.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9, 11 u. 13 hierzu erhältlich.



K-M 948. Kleid mit Faltenrod und Watrosenbluse.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 7, 9 und 11 hierzu erhältlich.

K-M 702. Einfaches Mittelkleid mit Toffaltenrod.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9, 11 und 13 hierzu erhältlich.



K-M 960. Festkleidchen mit Säumen.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 8, 10 und 12 erhältlich.

K-M 1114. Dirndl-Kleid mit farbigem Häkelverzierung.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 8, 10 und 12 erhältlich.

K-M 968. Mittelkleid mit Striderei.
Ullstein - Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe 9, 11 sowie Ullstein - Handarbeit - Häkelmuster K-M 6908 erhältlich.

Großstadt sieht man kleine und große, sogar altliche Dirndl die Straßen unsicher machen, wo dieses Gewand so deplaciert wie nur irgend möglich ist. Aber draußen auf dem Land und im Garten gibt es kaum ein netteres und praktischeres Anzug. Außerdem lassen sich die Stoffe alle sehr gut waschen. Geblühter Baumwollstoff und bunter Kattun sind am hübschesten. Man läßt sie entweder mit farbiger Blende ein, mit der dann die kleine einfache Leinenhülle übereinstimmt, oder befestigt sie mit schmalem Samtband. Neuer ist farbige Behälzung und Häkelknöpfchen. Besonders nett sind diese Bauernkleidchen natürlich fürs Gebirge.

Für die Berge und für das Wandern überhaupt sollte man den kleinen Mädchen ein Wanderkostüm aus Leinen oder imprägniertem Stoff machen. Ein altes Ledcape oder ein Plaid, das als solches nicht mehr benutzt wird, läßt sich gut dafür verwenden. Und die kleinen Mädchen können in Kniehosen dann lustig herumklettern. Eine einfache Hemdbluse mit Schlips und ein glatter Rod mit Jade und passendem Hüthen vervollständigen den Anzug. Natürlich sind überall zutropfbare Taschen angebracht. Mutter und Tochter werden beide ein so bequemes Wanderkostüm schätzen lernen, das Wind und Wetter vertrauen kann. Sehr zu empfehlen

ist auch ein Wetterumhang mit Kapuze (K-M 501). Für kühlere Tage wird ein einfacher Faltenrod mit Watrosenbluse und ein schlichtes Mittelkleid mit Leinenausschlagen genügen. Auch hierfür sollte man die Farbe nicht so hell wählen. Nur an der See sehen helle Kleidchen hübsch aus, da sie im Sande nicht schmutzen. Sonst sind gedeckte Stoffe viel rasamer; sie vertragen ein wenig Schmutz, ohne daß es gleich auffällt und beiden, dem Töchterchen und der Mutter, Kummer macht.

Anna P. Wedekind

Sämtliche Ullstein-Schnittmuster sind erhältlich bei **Geschw. KNOPF.**

Bogfott der ausländischen Luxuswaren ein. Eine ganze Reihe anderer Hausfrauenvereine sind ihrem Vorgehen gefolgt und haben bereits Versammlungen zur Ablehr der Hausfrauen von ausländischen Luxuswaren und dadurch zum Wohle der heimischen Industrie und zur Verhinderung weiterer Arbeitslosigkeit veranstaltet oder diese schon vorbereitet. Inzwischen haben sich eine Reihe von Geschäftsleuten und Gauhausbesitzern bereit erklärt, sich der ausländischen Luxuswaren und Gaumengenüsse, soweit sie noch vorhanden waren, zu entäußern, bezw. diese aus dem Verkehr zu ziehen, um dafür nur deutsche Erzeugnisse zum Absatz zu bringen. Welchen Umfang die Einfuhr ausländischer Luxuswaren schon angenommen hatte, geht aus dem Zahlenmaterial hervor, das anlässlich der Versammlung der Groß-Berliner Hausfrauen bekannt gegeben wurde. So ist in der Zeit von Mitte Juni bis 1. September 1920 für eine Milliarde 431 000 M. Einfuhrerlaubnis erteilt worden, wovon allein auf Tüll, Seide, Pelze und Haarnetze in 3 Monaten 126 161 000 M. kamen. Nach der französischen Statistik vom Jahre 1920 wurden rund 300 Millionen Mark allein für alkoholische Getränke deutscherseits ausgegeben. Darin sind alle jene Summen nicht inbegriffen, die für geschmuggelte Waren, für Herrenstoffe, Garne, Blumen, Tabak usw. verausgabt wurden. An Konjerven wurden im Jahre 1920

Aeltestes Spezialhaus für
Besatzartikel und Spitzen
Sämtliche Zutaten für die Schneiderei.
Eigene Anfertigung
in Knöpfen aus mitgebrachten Stoffen.
Knopflocher für Bettwäsche
Blusen und Kleider
innerhalb
24 Stunden.
Gebr. Eßlinger
Kaiserstraße 199.

Mode völlig auf uns selbst gestellt sind, deutschem Geschmack und Phantasie vertrauen können.
Wenn die deutschen Konsumenten, die deutschen Frauen in Zukunft alle ausländischen Luxuswaren verschmähen und immer wieder ausdrücklich nur deutsche Erzeugnisse bei ihren Einkäufen fordern, dann wird von selbst der Einfuhr derartiger fremdländischer Erzeugnisse ein Riegel vorgeschoben und auch jene Geschäftsleute, die den Verkauf nur einheimische Erzeugnisse und Produkte gezwungen, vielleicht noch des größeren Absatzes wegen, auch heute noch jedes nationale Empfinden verleugnen und zu deren Abfall selbst in verbotener Form bereit wären. Bei konsequentem Ausschluß aller ausländischen ausländischen Erzeugnisse wird aber die deutsche Industrie gestärkt, die Arbeitslosigkeit nach und nach verringert, dadurch der Kaufkraft und Kaufkraft des Einzelnen vermehrt. Waren also nicht schon völlige Gründe für jede Hausfrau maßgebend, ausländische Luxuswaren den Krieg zu erklären, könnten sie sich aus vaterländischem Pflichtgefühl nicht dazu ausschwingen, ihnen den Konflikt zu erklären, dann müßten es doch letzten Endes die eigenen Interessen zuwege bringen, sie davon zu überzeugen, daß nur durch den Kauf rein deutscher Erzeugnisse sie sich auch selbst den besten Dienst leisten.

SELBST GESCHNEIDERT FÜR M. 283.35
Ullstein-Schnittmuster S 415 .. 3.60
3 m reinwoll. Cheviot 130 cm breit, à 58.50 .. 175.50
1 1/2 m Serge, 140 cm., à 49.50 .. 74.25
Zutaten .. 30.00
283.35
alles vorrätig bei
HERMANN TIETZ

für 88 Millionen eingeführt. Was aber für englische und französische Käse, Badwaren, Parfüms usw. ausgegeben wurden, kann gar nicht in fest umrissenen Zahlen genannt werden. Fest steht dagegen, daß rund 928 000 Menschen in Deutschland Erwerbslosenunterstützung beziehen müssen, weil viele Industrien die Möglichkeit der Produktion genommen ist oder aber, wie die Wägher Textilindustrie durch die Sanktionen sofort zahlreiche Arbeiter entlassen mußte und nur noch 3 Tage in der Woche arbeiten lassen kann, oder wie die Kunststicker Blumenindustrie, sofort stillgelegt wurden, um nur einige zu nennen. Sie alle können nur dann ihre Tätigkeit in gewünschter Weise wieder aufnehmen, wenn sie statt des entzogenen oder erschwerten Exportes den einheimischen Markt in vollem Umfange versorgen können.
Wie stellt sich nun die deutsche Hausfrau zu allen diesen Forderungen? Nun, in erster Linie wird sie ihrem eigenen Gewissen folgen und sie sich der Bogfottierung ausländischer Luxuswaren anschließen. Es hat sich herausgestellt, daß die Mehrzahl aller Verkäufer sich nur aus Konkurrenzsucht zur Einführung derartiger entbehrlicher Luxusartikel aus Feindesland entschloß. Die Hauptschuld an dieser für uns Deutsche tief beschämenden Masseninfuhr tragen letzten Endes die Konsumenten, die ihnen den Vorzug geben, nach ihnen oft direkt verlangten. Dabei hat bei einem zu diesem Zwecke veranstalteten Wettbewerb in der Buchbranche, auch nicht eine der beteiligten Damen eines der Pariser Hümmode als solches herausgefunden. Wo ein Hut als mutmaßlich Pariser Arbeit bezeichnet wurde, da handelte es sich immer um deutsche Arbeit. Ein Beweis dafür, daß wir auch auf dem viel umstrittenen Gebiet der

P. Model
KARLSRUHE i. B.
LAMMSTRASSE 8,
Ecke Kaiserstr.
Elegante Damenschneiderei
Anfertigung erstklassiger
Kostüme für Sport u. Straße
Mäntel, Mantelkleider etc.
9896

Vertrauenssache für Damen
Ist heute mehr denn je der
Sticker von **Wäscho-**
Stickereien u. Spitzen.
Sie kaufen nur fachmännisch durchgesehene solide Qualitäten billig in dem alten Spezial-Geschäft
Oskar Beier, Kaiserstr. 174
Gegr. 1874. 9910

Willi Billigheimer
Kaiserstr. 101/103.
Feinspr. 4852.
Werkstätte für vornehme
Damen- und Herren-
Bekleidung.

Hauswirtschaftskammern.

Was die Hauswirtschaft für das Volksganze eigentlich zu bedeuten hat, wurde uns erst während der Kriegszeit so recht klar, als es für die einzelne Hausfrau galt, mit den oft kleinsten Rationen nur spärlich zugemessenen Lebensmitteln ihre Familie zu ernähren, mit den immer mehr schwindenden Resten aller Bestände in Wägen und Kleiderkasten Haus zu halten und das gesamte Hauswesen neben der gezwungenen oder freiwillig übernommenen inner- oder außerhäuslichen Berufstätigkeit ohne jede Unterstützung des Mannes zu führen.

Gene bitteren Notjahre sind überstanden und nur dann und wann noch bedrückt die Erinnerung an sie unser Herz. Dennoch ist die Notlage der einzelnen Hausfrau kaum leichter geworden, trotzdem wieder alles zu haben ist, was wir damals so schmerzlich entbehrten. Es hat nur eine Verschiebung auf den verschiedenen Gebieten stattgefunden, die ihre Pflichten, ihre Arbeit, ihre Verantwortung nicht verringert, sondern nur veränderten. Ja, es will uns scheinen, als wäre die große Not, die wir in den Jahren des Mangels allesamt empfanden, in lauter kleine Einzelnöte zerflattert, die nun bald hier, bald da eben so ständig fühlbar, wie jene große, allesbeherrschende, die einzelne Hausfrau ängstigte. Sie soll sparen und wird sparen müssen, wo immer es nur irgend möglich ist. Dem „Haben“ wird sich ein umfangreicheres „Soll“ gegenüber stellen und ihr wird es zumeist obliegen, den notwendigen und wünschenswerten Ausgleich herbeizuführen. Dazu gehört nicht nur gründliche Kenntnis ihres ureigensten Gebietes; der Hauswirtschaft, sondern auch darüber hinausgehend, Kenntnis der Wechselwirkung zwischen Haus- und Volkswirtschaft. Daß die bisherige Vorbereitung der Hausfrau für ihren Beruf in Haus und Schule, unter diesen Gesichtspunkten gesehen, nicht mehr genügt, muß einleuchten. So hat denn auch die in diesen Tagen in Heidelberg stattgefundene Tagung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine (Berufsorganisation Deutscher Hausfrauen) sich vor allem mit der zukünftigen Ausbildungsmöglichkeit der deutschen Hausfrau in erster Linie befaßt.

Wird so einerseits energisch angestrebt, sie umfassend und zielbewußt für die ihr gestellten großen Aufgaben heranzubilden, so will man andererseits eine Hauswirtschaftskammer schaffen, die ebenso wie die Landwirtschaftskammern die Landwirte und die Gewerbetreibenden für die Gewerbe, eine Zentralstelle für die deutschen Hausfrauen werden soll. Der Verband zur Förderung hauswirtschaftlicher Frauenbildung war es, der auf seiner Tagung Anfang Mai in Berlin erstmalig diese Hauswirtschaftskammer forderte, von der Tatsache ausgehend, daß die deutschen Hausfrauen, die Vertreterinnen von rund 13 Millionen Einzelhaushalten und Verwaltungsstellen von rund 60 Prozent, also 16 Milliarden des Volksworgens, einen Anspruch darauf haben, ihre Interessen in einer Zentralstelle vertreten und ihre Arbeit als Berufstätigkeit gewürdigt und anerkannt zu sehen. Ohne an eine Neuschöpfung zu denken, sei die Verwirklichung dieser Forderung doch möglich, durch Anlehnung von Frauenberatern an das Reichswirtschaftsamt, das Reichsarbeitsamt, das Ministerium für Landwirtschaft und Volksernährung und das Reichsgesundheitsamt. Wie das Reichsstatistikamt schon zwei Vertreterinnen der Hausfrauen als Beiräte zuzog, und die Ortsstellenstellen in München und Breslau schon mit den Hausfrauen zusammenarbeiten, so kann ohne große Schwierigkeiten auch eine weitere Zuziehung der Hausfrauen in dem von diesen gewünschten Sinne, an den oben angegebenen Stellen erfolgen.

Heute, wo sparantes Haushalten nationale Pflicht ist, wie am 2. Verhandlungstag jener Berliner Tagung im Thema „Hauswirtschaft und Volkswirtschaft“ ausgeführt wurde und jede von der Einzelhausfrau verschuldete Vergewöhnung von Werten irgendwelcher Art auch der Allgemeinheit verloren gehen, sind alle diese Vorkommnisse, die ihr selbst die Augen über Wert und Unwert ihres eigenen Tuns und Lassens öffnen und ihr verantwortungsvolles Amt ihr nach Möglichkeit erleichtern wollen und weiter ein Stück zum Schaffen versuchen, die in ihrem Interesse mit den Behörden nach jeder Richtung hin engste Fühlung sucht, nur zu begrüßen und der Unterstützung aller beteiligten Kreise wert. E. B.

Menschen auf Reisen.

Von Dr. Käthe Marcus.

Die bald einkommende Reisezeit wird von allen, die sich eine zeitlang aus gewohntem Lebenskreise ablösen können, schon jetzt vorausbedacht und vorempfunden, nicht nur als Augenblicke anderer Umgebung, sondern auch als Gelegenheit, zu fremden Menschen in persönliche Beziehung zu treten. Die selbständige Lebensführung, zu der sich die Frau unserer Zeit bekennt, eröffnet ihr auch die Möglichkeit, in freierer Form sich zu anderen Menschen zu finden. Die Zahl der alleinreisenden Frauen ist auch so angewachsen, daß es niemandem mehr einfallen wird, in ihnen nur die Nebenbeterin großen oder kleinen Stils zu sehen, die früher tatsächlich das Hauptkontingent der alleinreisenden Frauen ausmachte. Heute reist „ohne Garde“ nicht nur die Sensation suchende Frau der Welt, oder Halbwelt, sondern in weit größerer Zahl die berufstätige Frau aller Stände und Bildungsgrade.

Die Reisebekanntschaft, früher ein beliebtes Objekt kensenzüßer Betrachtung, ein dankbares Feld für Klatsch- und Wiszfabrikation, hat dadurch einen ganz anderen Charakter und damit auch eine neue Wertung bekommen. Wir suchen sie entweder aus dem Bedürfnis nach Erweiterung unseres Menschenkreises, oder in einem mehr theoretischen Streben nach Einblick in fremde Sphäre und fremdes Lebensschicksal. Die Suchenden und die mehr Forschenden gelangen auf Reisen viel leichter als daheim an das Ziel ihrer Wünsche. Mit dem Ortswechsel, dem Ausstreben aus Alltagsarbeit und Alltagsumgebung entsteht in allen erlebnisfähigen Menschen der Wunsch, sich auch innerlich vom Gewohnten abzulösen, das sonst Hemmende zu überwinden und bisher Verlangtes zu erobern. Dieses Ziel wird auf verschiedenen Wegen erstrebt. Die Einen versuchen sich von dem Vorher loszulösen, indem sie, bewußt oder unbewußt, eine Rolle spielen. Unter ihnen finden sich unzählige Spielarten, anfangend mit dem kleinen Büromädchen, das seine dürftige Garderobe täglich mit großer Geschäftlichkeit neu gruppiert und aus schmückt, bis zu den großen Hochstaplern beiderlei Geschlechts, die mit erschwindelten Geldern leichtgläubigen Reichtum und Bedeutung vorzeigen. Andere dagegen suchen vom Täglichen in Neues vorzubringen, in dem sie sich, oft wahl- und kritiklos, an fremde Menschen anschließen. Wer von ihnen

tehn zu können, um dem Kerlchen mit gleicher Münze heimzuzahlen. So aber setzte ich die überlegene Erwachsenenmiese auf, tat als ob ich nichts gesehen hätte und verschwand schleunigst im Hausgang, um mich vor Lachen zu schütten.

Heute früh schwenkt sich lustig ein zitronengelber Badeanzug an der Wäscheleine. Im Hof drunten stehen zwei Kinderschüler und schauen angestrengt in die Höhe nach diesem seltsamen Sommervogel. Die Kinder sehen mich nicht, denn die Linde hat, trotzdem sie ihr grünes Sommerkleid verloren, doch noch ein solches reiches Gewirr an Ästen und Zweigen, daß unser kleiner Balkon ziemlich verdeckt ist. So kann ich also vergnügt dem Gespräch zuhören. Kein Zweifel, sie sprechen von dem Badeanzug.

„Meinst“, sagt die erste Stimme, „sind groß! Sää! drine?“

„Meinst“, sagt die zweite Stimme, „sind groß! Sää! drine?“

„Ja“, sagt die erste, „un Lebküchle!“

„Da kommt ein drittes Stimmlein dazu: „Wo sin Lebküchle?“

„Gud“, erklären jetzt zwei eifrige Stimmchen: „Da drobe hängst im Santis Klaus sine Hote, meinst, der muß groß! Sää! habe, gell!“

Un entzückt starren drei klare Augenpaare in die Höhe, nach dem in der Sonne goldig glimmernden Badeanzug.

D selbige Kinderzeit!

Den Kindern zu erzählen. Die Schnee-Eule in der Sahara.

Von Alwin Rath.

Im nächtlichen Urwald tapp' ich mit vorgestreckten Händen wie ein Blindler durchs Dunkel, durch afrikanische Finsternis. Es muß ein Urwald sein, in den ich mich verirrt habe. Dauern tragen mir boshafte Zweige wie mit Megärennägel durchs Gesicht. Oder sind es nur Dornen?

Ich weiß nicht mehr, wo ich auf dem Planeten bin. Wer sich im afrikanischen, schwarzen, nächtlichen Wald schon mal verirrt hat, weiß, daß ich die Wahrheit sage.

Es ist saharaartig heiß. Und die Dornen lassen auf die Blätter reduzierungen der an Trockenheit angrahnten Wästenpflanzen schließen. Der heiße Sand mahlt unter meinen Füßen — saharaartig. Meine Stirn bedeckt sich mit Tropfen wie das Gestein in der nächtlichen Wüste.

Der mir springt etwas auf. Mit unendlichen Hinterfüßen. Mit einem Schwanz, der bis Kairo reicht. Ist es eine Wüstenpringmaus? Die Nacht läßt nichts erkennen.

Erstarrten steh' ich; starr und steif, wie die Nadel der Kleopatra. Es ist etwas fester geworden. Hinter mir ragt es palmenartig. Was war wohl nur eine Dase, in die ich mich verirrt hatte.

Ein wenig weiter böß' ich noch. Da seh' ich vor mir fern den schwarzen Giebelhaken der Cheopspramide in die Sterne stehen.

Dahinter aber — ferner noch — brennt groß wie das Tor an dem Feuerofen, in dem die Jünglinge sangen, der Mond in mächtigem Halbmond, der Mond der Sahara aus der violetten Finsternis heraus.

In starrem Staunen starre ich diese unverhoffte Glutvision an. Es ist doch bisweilen gut, wenn man sich nachts verirrt. Was spricht dies gewaltige Feuerhalbrund? Dies Lusterhaupt, das aus der Erde steigt! Ich bin angeschmettert von Erhabenheit.

In dieser Wüsteneinsamkeit der Nacht. Dieser finsternen Unendlichkeit dieser schwarzen Gruft unruhlicher Karawanen.

Ich denke der schwarzen Isis in München — oder ist's nur eine ägyptische Königin? — denke der steifen Figuren des „Totengerichts“ von Sakkara, der Säulenkolosse in den Ruinen von Karnak, von denen jede Säule ein Turm, denke des ernstschönen Fellachenmädchens, das auf der Insel Elephantine am Seiram mit Palmwedeln handelt.

An die Städte denke ich, die von dem Totengräber Sandkorn eingefasert sind, denke der Pharaonenmumien unter dem großen Sandkorn dort, der 900 Ellen Brustbinden, die in 40—50 Bindungen um ihre Unsterblichkeit gelüftet sind, der goldenen Sandalen denk' ich, die einige haben.

Da hör' ich jemand sächseln.

Sehe zugleich, aus meinem sinnenden Jahrtausendeburdurchräumen aufblickend, daß die jetzt nahe Kammernstirn Luifers von unreinen Wästen durchfleckt ist, wie von Wolken des Großen, lodenden Ungewitters des Chaos. Da wieder dies Sächseln.

Bewirrt horche ich auf. Zwei niggerischwarze Kerlchen, silbervorleuchtend wie die Männchens, die wir als Kind hinter den meinen anders verdingerten, auf die Wand schattenden Händen Karroten machen stehen, heben sich wie unter dem leuchtenden Halbmond einer Schattenspielbühne von dem riesigen Saharaland ab; der vor Glut knistert.

B. & H. Baer

Kaiserstrasse 233

Elegante Damenhüte
Stoff- und Lederhüte
Stroh- und Stoffhüte 90.-
in feiner Ausführung Mk.

zum oft widerstrebenden Opfer ausersehen wird, der kann in wenigen Tagen oder gar Stunden ein ganzes fremdes Lebensschicksal aufgetrollt sehen. Es scheint, als ob in solchen Menschen alle Befangenheit, alle Furcht vor Mißverständnissen und alle Vorurteile gegen Tatkraftigkeit und Indiskretion vollkommen ausgelöscht ist, daß sie sich ganz beherrschend lassen von dem Wunsch, ihre Lasten dort abzuladen, wo sie später nie wieder vorübergehen.

Diese Befremtenssucht, die man bei unzähligen Menschen auf Reisen erlebt und meistens erlidet, wurzelt in der Meinung, daß das, was man auf der Reise tut, mit geringeren Konsequenzen und vermindert Verantwortung geschieht. Man will sich von allem, was festsetzt und drückt befreien und wählt dafür die Reisezeit, die ohnedies schon eine Lockerung gewohnter Bindungen mit sich bringt. Dadurch aber, daß sie sich nicht losgelöst und ohne rückzuschauen Neuem hingeben, zeigen diese Menschen gerade, daß sie nicht fähig sind, den wahren Wert der Reise auszuschnüpfen.

Nur selten wird man bei diesen heischfreudigen Menschen Bezeichnung des eigenen Erlebens finden. Die wirklich wertvollen Reisebekanntschaften sind nur die, bei denen sich Menschen in freier, ruhiger Haltung, aber ohne vorzeitige Entschuldigungen, zu lebendigem Austausch der Gedanken in achtungsvollem Nebeneinander zusammenfinden. Nur wenn wir in uns selbst den Alltag überwinden, können wir anderen Menschen das Nicht-Alltägliche schenken und ihnen und uns selbst zugleich Tage der Entspannung bereiten.

Zur Unterhaltung.

Kleinigkeiten aus dem Kinderhof.

Erzählt von E. M.

In unserm Hof ist der Spielplatz der Kinderschule. Dies macht den Hof zu einem äußerst unterhaltenden Erdenstück. Nur Zeit sollte man haben, um all die putzigen Menschenkindlein mit Ruhe beobachten und studieren zu können.

Gestern kam ich von einem Ausgang zurück und nahm meinen Weg durch den Hof. Da muß ich jedesmal ein Weibchen stehen bleiben, um den Lodenköpfchen und Stupsnäschen zuzusehen. Etwas abseits von den andern stand ein Pärchen, das meinen Blick festhielt. Sie zählte höchstens zwei Jahre, war eine brünette Schönheit von zierlichem Überbau und so stand sie grazios da in ihrem weiten roten Wollmütchen. Er zählte etwa vier Jahre und stellte sich breitfüßig vor sie, anscheinend hatte er drei Unterjäckchen und dito Höschen an, denn sonst hätte er unmöglich so wohlgenährt sein können. Doch eigentlich setzte sich diese Wohlgenährtheit bis zum Kopfe fort; als Krönung des Ganzen pranzte dort eine runde schwarze Pelzmütze, unter welcher beiderseits einige blonde Haarbüschel hervorliefen und die absteigenden roten Ohrflüppchen wärmend umrahmten. Trotzdem das Kerlchen mit den Rücken drehte, erlief ich aus dielem blond und rot, daß er blaue Augen haben müsse. Die beiden Kinder standen also voreinander. Das Mädchen sah mit seinen schwarzen großen Augen klar gradeaus. Was sie irgendwo so Wertwürdiges sah, war mir schleierhaft, jedenfalls war der kleine Fuß durchaus Luft für sie. Das möchte wohl dem Bäckchen nicht passen, denn er tätschelte sie zwei, dreimal zärtlich auf die Wangen; als dies nichts half, fuhr er ihr ein paar mal mit der Hand schnell vor den Augen auf und ab, auch das nützte nichts, die Kleine blinzelte nicht. Nun ward's dem Buben zu dumm! Blödsinnig sah er das Mädchen an beiden Schultern und setzte sie geschwind und mit Nachdruck auf das hinter ihr stehende Bänkchen. Jetzt kam Leben in das Kind, wie der Blitz schnellte die kleine Person auf, streckte beide Arme waagrecht aus und schrie ein paar mal gellend, als ob sie geprügelt würde, dabei stampfte der kleine Jorndel mit den Füßchen. (Wehe einmal deinem Chemann!) So etwas hatte der Pelzmützige entschieden nicht erwartet, entsetzt suchten seine blauen Augen im Hof herum, ob nirgends die strahlende Kinderschweifer nahe. Zum Glück war sie gerade nicht da, dafür sah der Knirps mich stehen. Etwas Strafe mußte doch sein und so hob ich warnend ein wenig den Finger. Darauf zog sich der Held geschwind hinter den schließenden Stamm der Linde zurück, bevor aber der Baum seine lugelrunde Däke verberg, wandte er sich eilends gegen seine Partnerin und hob warnend ein Fingerlein gegen sie: er imitierte dabei mich auf so drollige Weise, daß ich mich umdrehte, um mein Lachen zu verbergen. Die jorntige Bänkette schaute nun interessiert bald hinter den Stamm, bald auf mich. Nach einer Weile blinzte der Schelm vorsichtig aus seinem Versteck und verschwand sofort wieder, als er mich sah. Wieder nach einer Weile daselbe. Als ich noch abwartend da stand, ward es ihm scheint's zu bunt, denn eins, zwei, drei, sagte er: „Ääh!“, streckte mir seine rosa Zunge in ihrer ganzen Länge entgegen und drehte mir eine Langenauge. In dem Augenblick bedauerte ich sehr, nicht dreißig Jahre von der Achsel schüt-

Gut sitzende Schnittmuster

nach jedem Bild

bekommt man nur

Erbprinzenstraße Nr. 28



Kein Beschädigen der Gummiringe mehr!

bei Gebrauch des Glasstoppers

„FABULA“

Kenne keinen besseren!

Wo nicht erhältlich, versende direkt unter

Nachnahme M. 6.50.

Herrn Glasstetter, Mühlheim i. B.

Vertreter gesucht.

„Romanus“

feinster Herren- und Damenstiefel

„Petto“

erstklassiger Jugendstiefel

Albert Heil, Schuhwaren-

Kaiserstrasse 205

haus

9894

Nicht im Laden, sondern im Etagengeschäft

Offenbacher Lederwaren-Vertriebs

kauft man, wenn man viel Geld sparen will.

Damen-Ledertaschen, Alpakasilbertaschen, Geldmappen, Brieftaschen, Aktenmappen, Zigarren- und Zigaretten-Etuis

bei unerreichter Auswahl und konkurrenzlosen Preisen

Meine Preise sind volkswirtschaftlich billig!

Ich habe keine Ladenmiete, keine Personalunkosten, keine Schaufenster, in denen die Ware verdirbt, all diese Riesenausgaben, die ich erspare, gelangen meinen werten Kunden in Verbindung meines direkten Einkaufs bei den leistungsfähigsten Fabriken Offenbachs, in Form von außergewöhnlich billigen Preisen zum Vorteil.

Ein Besuch meines Lagers überzeugt Sie davon, Besichtigung ohne Kaufzwang. Streng reelle, fachmännische Bedienung.

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

Inhaber: Leo Hichberger

Kaiser-Allee 50, I. Karlsruhe Kaiser-Allee 50, I.

Ecke Händelsstraße. Ecke Händelsstraße.

Halteselle der Elekrischen: Richard Wagnerstraße.

Elektrische wird vergütet.

Der eine sitzt auf was Schwarzem vornübergebeugt, der andere steht vor ihm und gestikuliert wie ein Schattenschauspieler.

Er erzählt ihm, daß die ganzen 3500 Morgen Wald hier abgebrannt seien, daß er allein mit seinen Köhlergesellen sie zu Holzstößen vermehre. „Was dant Se, d' Jantner ach! Kart!“ Und ein Edelstahl wurde mit diesen Holzstößen fabriziert, eine Neuerung, eine deutsche; mit dem Würden jetzt Gloden gegessen, ebenso fein abgestimmt wie früher die aus Kupfer und Silber. „Von A bis Z, alle Töne gieße se d'mit! — O ja!“

Da sehe ich, daß ich meine Illusion von A bis Z fahren lassen muß. Ein Pfeiler brennt vor mir; der Erdbewurf ist glühend geworden. Die Cheopspramide? Fern wohl der schwarze Giebel des Forsthauses Kemnitzer Heide — und die Palmen? Palmen des Nordens, die gemeine Kiefer, Pinus silvestris, die Terpentin, Kiefer- und Brennholz liefert.

Was für eine Kata Morgana kann der wüßige Wästenland der Markt erzeugen!

Ich suche meinen Köhler wieder auf. Es ist kalt. Die Sahara- hitze des Tals ist verrückt. Ich komme in der Winterdämmerung, mit einer Flasche Milch von der Försterei in der Tasche, über Kemnitzer Heide hinaus.

Nicht mehr vom schwarz verholzten Köhlerwalde. Nichts mehr vom Köhler.

Ein paar große Felsen Schnee, wie ausgegossene Milchseen, in die unendliche Dämmerheide hineingepfist. Sonst nichts.

Doch, dort sind noch die Fußstapfen des Köhlers. Karussellgroße schwarze Flecken am Boden im dünnen Mistel des Heidekrautes. Wo die Meiler abbrannten. Kleinstückige Holzstöße liegen da, jeder voll von, um das helle Sandkreuz des Feuerzuges, der durch den Meiler gestammt ist.

Und dort auf der linken Seite der Landstraße hat er noch ganze Häuserlängen von fertig geschichteten Klästern stehen lassen müssen. Eine weiße Gestalt sitzt einam darauf. Dreht mir den Rücken. Worauf mag sie warten? Sie ist klein, unterseht und sehr vornehm.

Gang in weisem Pelz. Will sie hier Schneeschuhlaufen? Wozu sonst die weißen Pelzbojen? Es muß eine Ausländerin sein. So was hab ich bei uns noch nicht gesehen. Auch die Handschuhe, wie merkwürdig lassen die Mägel wie halbfingrige durch den dicken weißen Pelz durchtreten.

Es ist eine Sibirierin, der es bei uns in den Handschuhen zu warm wird?

Ich habe diese Fuchspelze an den Pfoten und fröstle.

Jetzt blüht sie zur Seite. Eine scharf gebogene Hafennase kratzt sein und kurz aus dem Pelz vor, und das klickende Auge späht eulenartig weitrem in den blauen Dämmer fern am Waldbrand, wo ein Raub seinen ersten Nachtschrei herüberhuhut. Jetzt nach einem Schwarzspecht hinauf, der schon liebegierend, hinter einem andern her durch die einlauen Schwaden der Lüfte hin und her flatternd wie eine schwarze Flamme zum Nest flüht.

Jetzt hat sie sich herumgedreht. Ein molliges Persönchen. Ganz vor oben bis unten in weisem Flaum. Nach einer Maus späht sie hinunter.

Die hat in dem dicken Schneewulst, bei den einen Gang im Stroßengraben noch überwölbt, sich einen langen Tunnel gegraben, der hier und da an rauszupfehlenden Grasbüscheln sich öffnet. Darin flüht die eifrig rennende Maus hin und her. Sie knappert trockne Säme ab, bis sie einen Schnurrbart davon vorm Schnurrbart hat und sich windet damit in dem eisigen Tunnel.

Wütlich ist die Sibirierin aufgeflogen. Schieft auf weißen Schneelängen lautlos klastend nach dem Tunnel.

Ein Pfeifen, jämmerlich! Schreit sie einen Hieb lang durch die Abendlüfte.

Dann sitzt die im Pelz wieder auf dem Klaster; etwas Blutiges unter der Kralle — und schaut mich groß, weitremd spähend, ruhig, urbewegt an. Aus goldumrollten großen Eulenaugen.

Jetzt fliegt sie auf. Lautlos, Gespensterhaft von Weiß umflügelt. Etwas Dunstes baumelt unter der Kralle. Und rote Tropfen zeichnen ihren Luftweg auf den Schnee meiner Sahara.

Frauen = Rundschau.

Internationale Fürsorge für weibliche Auswanderer. Der aus circa 1/2 Million Mitgliedern bestehende Frauenbund: V. W. C. A. (Young Women Christian Association), unterhält in Amerika in 62 Großstädten Kunstwerkstätten für auswandernde Frauen aller Nationen. Eine von der Vorsitzenden Mrs. Harry M. Brency gegründete besondere „Division for Service of Foreign Born Women“, hat ein Mitglied derselben: Miss Mary Everson Hurlbut nach der Schweiz, Frankreich, nach der Tschecho-Slowakei, Polen und Deutschland geschickt, um gemeinsame Aktionen zum Schutze auswandernder Frauen einzuleiten. Die Hilfe, die den auswandernden Frauen zuteil werden soll, wird im nationalen und internationalen Sinne geplant, um sie nach jeder Richtung hin sowohl als Auswandernde, wie Durchwandernde schützen und geleiten zu können.

Möbelfürsorge für Bedürftige. Der Leipziger Frauendank 1914, der anfänglich seine großzügig eingeleitete Möbelfürsorge nur für Kriegsbeschädigte eingerichtet hat, ist neuerdings dazu übergegangen, diese Fürsorge auch für Bedürftige mit dem Rechte der Abzahlung zu erweitern. Bei Barzahlung wird ein Nachlaß der Kaufsumme bis zu 10 Prozent gewährt.

Leipheimer & Mende

Sommer-Stoffe

Schleierstoffe

Foulard u. Rohseide

Musseline

Dirndlstoffe

Verhehlte Wirkung des Tadelns in der Kindererziehung.

Selbst das folgenschwerste Kind wird von Zeit zu Zeit Dummheiten und Fehler machen, die einen Tadel, eine Rüge oder gar einbrechende Vorwürfe verdienen, wenn man von einer Strafe absehen will oder sie in Anbetracht der begangenen Ungezogenheiten zu hart wäre. Diese Strafpredigten, die dem Kinde kein Unrecht vorhalten und klar machen sollen, sind aber meist zu weisheitsweisig und ausgelehrt. Statt sich kurz zu fassen und dem Kinde zu sagen, das es jenes, was du getan hast, war ungezogen und eines guten Kindes unwürdig, bleibt manche Mutter nicht nur bei dieser Unart oder Verfehlung des Kindes, sondern sie sucht, um ihm die Größe derselben recht eindringlich vor Gemüt zu führen, noch andere geringfügigere derselben hervor, um sie in dieser Strafpredigt gleich mit zu rügen. Ein Kind ist aber leicht vergehlich und hat jene Unart entweder ganz vergessen oder doch als so belanglos angesehen, da die Mutter sie damals nicht gleich gerügt hat. Wird sie ihm nun doch noch angerechnet, so wird dadurch leicht das Gefühl in ihm genährt, daß ihm unrecht geschieht. Trotz und Verbitterung sind dann gar leicht die Folge und haben diese sich erst in seinem Herzen festgesetzt, dann wird auch die größte Mutterliebe und -Gütlichkeit nicht die letzten Reste davon wieder aus ihm vertreiben. Bei ähnlichen Gelegenheiten wird sich das Kind immer wieder des erlittenen Unrechtes bewußt und die Klüft, die sich zwischen Mutter und Kind aufgetan, ist schließlich nicht mehr zu überbrücken. E. M.

Gesundheitspflege.

Die Appetitlosigkeit eines kranken Kindes kann zu dessen Beiten ohne viel Mühe der Pflegerin bekämpft werden, wenn sie dabei zwei Punkte besonders beachtet: erstens die Beschaffenheit des Mundes, zweitens das appetitanregende Ansehen der dargereichten Speisen. In beiden Punkten wird, wie der erfahrene Arzt weiß, viel gesündigt. Selbst jene Kinder, die an eine geregelte Zahnpflege gewöhnt sind, sträuben sich meist, sich während der Krankheit den Mund zu reinigen. Da sie matt und hinfällig sind, ist ihnen jede Bewegung zuwider und deshalb verweigern sie der Pflegerin auch bezüglich der Mundreinigung den Gehorsam. Ist aber schon in gesunden Tagen ein saubere Mund von höchster Wichtigkeit für das Befinden des Kindes, wie viel mehr erst in Zeiten der Krankheit. Ist die Zunge belegt, so ist das ein Zeichen mangelnder Mundpflege und somit ein Vorwurf für die Pflegerin, die es veräumt, ihn rein zu halten. Das ist nämlich garnicht so schwer wie sie vielleicht annimmt. Ein weiches Leinenlappchen, ein Glas frisches Wasser ist alles, dessen sie bedarf. Hat sie Zähne, Zunge und Mundhöhle mit immer wieder ausgedrücktem Lappchen gereinigt, dann reiche sie dem Kinde, von ihrem Arm gestützt, einen Schüssel kalten Wassers, den es nach einem Weilschen wieder ausspült. Nach solcher Mundreinigung reiche sie dann etwas Nahrung. Bedingung dabei ist wenig auf einmal und recht zierlich angeordnet. Wenn möglich, esse sie dabei zur Gesellschaft ein paar Bissen mit, doch nie mit demselben Löffel des Kindes, sondern am besten gesondert von einem anderen Teller. Das gute Beispiel wirkt auch hier oft Wunder und hilft die Appetitlosigkeit bekämpfen, die zu immer größerer Enttäufung des kleinen Patienten führen muß, wenn nicht energisch dagegen eingeschritten wird. Dr. Schöner.

Der zeitgemäße Haushalt.

Sommerkleider „auf neu“ zu plätten. Die feinen Stoffe der diesjährigen Sommerkleider, die so leicht gewaschen und aufgefrißt werden können, wie Batist, Tüll, Boile, feines Leinen usw. werden nur dann immer wieder ein tadelloses Aussehen zeigen, wenn sie richtig geplättet sind. Diese Plättarbeit lassen aus Unkenntnis ihrer Ausföhrung die meisten deshalb von einer gelernten Plättlerin ausführen, aber einerseits müssen sie vielfach gerade im Sommer, wo leichte Kleidung doppelt begehrenswert ist, oft recht lange darauf warten, da diese mit Arbeit überlastet sind, andererseits geht im Laufe des Sommers eine ganz erhebliche Summe dafür verloren, die für andere Zwecke besser Verwendung fände. Dabei ist die Plättarbeit dieser Stücke wirklich kein schweres „Kunststück“, wenn man sie wie folgt behandelt: Das notwendige Einsprengen geschehe stets 3-4

Stunden vor dem Plätten, noch besser aber schon am Abend vorher. Entweder bediene man sich dazu eines „Sprengelens“ von Reistrich oder eines Fixateurs, wie ihn Maler und Zeichner zum Fixieren von Zeichnungen verwenden. Ist jedes Stück gleichmäßig angefeuchtet, so wickelt man es sorgfältig zusammen, bindet die zusammengerollten Stücke in ein lauberes Tuch und steckt das ganze Bündel entweder in ein großes Becken, Eimer, Steintopf oder ähnliches Gefäß, das man zudecken kann. Beim Plätten glätte man an Hüften und Taillen dann zunächst die linke Seite, dann erst die rechte, namentlich an Hüften, Güften, Säumchen usw. Denn nur, wenn diese völlig ausgeglättet, erhält jedes Stück das gewünschte „neue“ Aussehen. S. A.

Weiße Sonnenschirme selbst zu waschen, ist keine schwere Arbeit. Gutes Seifenwasser von Kernseife vermischt man mit Borax, legt den Schirm zunächst geschlossen auf ein glattes Brett, bürstet ihn von allen Seiten tüchtig mit dem Seifenwasser und scharfer Bürste, wobei man besonders die Brüche gut bearbeitet. Ausgepinnt, umwidelt man den Griff zur Schonung mit reichem Wapen, gießt klares Wasser darüber, um zu sehen ob noch schmutzige Stellen vorhanden sind, bürstet sie evtl. aus, spült mit reinem Wasser nach bis es klar bleibt und spült ihn zuletzt mit Blauwaiser. Man läßt ihn dann offen, doch nicht ganz straff gespannt, trocknen und wickelt ihn dann blütenweiß ein.

Die Wiederkehr des Waschlendes. Seit kurzem werden Stimmen laut, die wieder nach dem Waschlend verlangen. Nicht nur, weil man der stumpfen trüben Zeiten müde wurde und jetzt Farbentfärbungen liebt, sondern auch, weil es neuerdings wunderhübsche handbedruckte Rattune und Battiie gibt, deren künstlerischer Stil wirklich dazu angetan scheint, das Waschlend zu neuem Leben zu erwecken. Man kann sich jedenfalls vorstellen, daß ein einfach, apart gearbeitetes rotfarbiges oder blaues Rattunelendchen aus diesem Künstlerstoff die Jugend allerliebt kleiden würde. Dazu ein großer, wenig gepulvert, gut, wie der kommende Sommer ihn ja bringen soll. . . . Kinder-tage werden uns lebendig werden.

Schneidertkunst möge sich nicht nur gegen diese Mode wenden, denn sie erfordert vielleicht noch mehr „Adeu“ noch pikanteren Geschmack als die jetzt schon ein wenig unformen Seidenroben. Wir möchten annehmen, daß alle jungen und „noch“ — jungen“ Frauen sich, schon um der verjüngenden Kleidamtheit willen, der Mode der Mädchen, dem Waschlend, anschließen werden. Sie wird ihnen zu gut gefallen. Das kurze Röschchen, der freie Hals, der bloße Unterarm — das ist fürs Waschlendchen wie geschaffen. Hatte die Mutter nicht recht. Seide kann man tragen so lange man lebt, aber fürs Waschlend muß man jung sein. Und wer wäre das nicht gerne? Modelle heraus! Wir wünschen eine Renaissance des Waschlendes.

Wie man Mäntel und Capes wasserfest machen kann. Im Sommer beim Tragen leichter Kleidung ist ein wasserdichter Mantel ein recht notwendiges Kleidungsstück, um die im Bedarfsfalle genügen zu können. Es gibt nun zum Wasserdichtmachen von Stoffen eine ganze Reihe Verfahren. Dabei muß man vor allem auf die Art der Gewebe und ihre Behandlung bei evtl. Reinigung Rücksicht nehmen und entscheiden zwischen solchen, die sich plätten und anderen, die sich nicht plätten lassen. Sehr einfach anzuwenden ist ein Verfahren zum Wasserdichtmachen von Ledercapes und Mänteln. Man füllt einem großen Gefäß mit Wasser (Inhalt 30 Liter) 2 Pfund Mann bei, läßt alles auflösen, gießt vorsichtig den Boden ab, bringt die Mischung in einen Kessel zum Kochen, kocht das Kleidungsstück darin einmal auf, zieht es mit Stöcken heraus, läßt es ausgebreitet abtropfen und im Freien trocknen. Ein anderes Verfahren für starke Stoffe, die man nicht zu plätten braucht, so z. B. Marzellen, Plänen, Schuhdecken usw. ist folgendes: Auf 10 Teile Wasser giebt man 1 Teil neutrales schwefelloses Ammoniak, läßt die Stoffe darin durchziehen und wie oben trocknen. Will man dagegen Stoffe wasserfest machen, die ohne Kiesel nicht glatt werden, so vermischt man eine Mischung von 6 Teilen Wasser und 1 Teil chromsauren Natron. Nachdem das Gewebe gründlich damit durchtränkt ist, brüht man es gut aus, schlagt es zum Aufhängen der Nässe in Tücher und plättet es mit heißem Eisen febenacrade von beiden Seiten trocken. Beim Plätten auf der rechten Seite legt man zur Beheizung von Glassteinen, alte, weiche Leinwand auf.

Kleiderstoffe

in jeder Art empfiehlt preiswert

Gegr. 1887.

C. Büchle

Telephon 1931.

Erbprinzenstr. 28, am Ludwigsplatz.

Das wichtigste Kleidungsstück

für jede Dame ist ein gutschitzendes Korsett.



Mein Binden-Korsett EVIVA (D.R.G.M.)

ist derart vollkommen konstruiert, daß es den empfindlichsten Körper wirksam unterstützt; die verstellbare innere Binde beseitigt starken Leib, nach kurzem Tragen wird eine natürliche und anmutige Schönheit der Körperlilie erzielt. Von ärztl. Autoritäten empfohlen.

Korsett-Haus Thomas Kaiserstrasse 36. 0011



Schönheitspflege ist Vertrauenssache!

Gesichtshaare, Warzen entferne ich durch meine elektr. galvanische Behandlung, sowie Gesichtsfalten, Pickel, Mitesser, grobporige Haut dch. elektr. galvan. u. Handmassage.

Empfehle garantiert wirkende Sommersprossen-Creme.

Institut für Haut- und Schönheitspflege Frau Monika Herrmann Kaiserstrasse Nr. 112, 1. Etage. 10177

Elka-Lederfärberei für Schuhe, Handtaschen, Aktenmappen, Koffer, Klubmöbel

Süddeutscher Aqo-Betrieb G. m. b. H. Waldstr. 13 Eugen Leonhard Telf. 3924.

Zurückgesetzte Sonnenschirme

in reicher Auswahl empfiehlt

Schirmfabrik W. KRETSCHMAR Nachf. Karlsruhe — Kaiserstr. 82a.

Schirm-Reparaturen — Ueberziehen jeglicher Art, schnell und billig.

Natur-Haarzöpfe

von 25.— Mark an.

Damen, welche Haarsätze wünschen, womit sie sich selbst frisieren können, wollen nicht versäumen, mein konkurrenzloses Lager in Haarsatzteilen ohne Kaufzwang besichtigen zu wollen.

Frida Schmidt, Spezial-Damen-Frisier-Salon, Karlsruhe Herrenstr. 19 bei der Uhr

Schöne Figur

wird erzielt mit „Reca“ idealster Korsettersatz ärztlich empfohlen 0815

Für Umstandszwecke in Spezialform das Beste! Aber bewahren Sie sich vor schlecht sitzenden Nachahmungen, das echte Reca ist nur zu haben im:

Reformhaus Neubert, Kaiserstr. 118. Sämtliche Korsettenparaturen werden rasch und preiswert ausgeführt.

Färberei und chem. Waschanstalt D. LASCH

Telephon 1953

färbt und reinigt jetzt wieder alle in dieses Fach einschlagende Gegenstände.

Schnelle Bedienung. Läden: Billige Preise.

Sofienstr. 28 Marlenstr. 45 Kaiserstr. 44 Ludwigsplatz 40 Rheinstr. 23 Kurvenstr. 1 Körnerstr. 1, Ecke Kaiser-Allee Ludwig-Wilhelmstr. 18. Durlach, Hauptstraße 86. 10176

